Auraser Stadtblatt.

Behördliches Organ für die Stadt und den Amtsbezirk Auras.

Erscheint jeden Sonnabend.

Anzeigen und örtliche Berichte für das „Auraser Stadtblatt“ werden bis Donnerstag mittag jeder Woche an die Buchdruckerei von Maretzke & Märtin in Trebnitz in Schlesien erbeten.

Bezugspreis: Vierteljährlich bei Abholung von der Post 50 Pf., durch den Austräger die Nummer 7 Pf.

Anzeigenpreis: Bei einmaliger Aufnahme die kleine Zeile 15 Pf., bei Wiederholungen Ermäßigung.

Nr. 6. Sonnabend, den 10. Februar **1917.**

Tag	Datum	S.-A.	S.-U.	Mond-Aufgang	Mond-Untergang
Sonntag	11. Febr.	7.24	5.6	nachm. 6.19	vorm. 8.16
Montag	12. „	7.22	5.8	„ 11.31	„ 8.32
Dienstag	13. „	7.20	5.10		„ 8.51
Mittwoch	14. „	7.18	5.11	vorm. 12.46	„ 9.17
Donnerstag ☾	15. „	7.16	5.13	„ 2.2	„ 9.51
Freitag	16. „	7.14	5.15	„ 3.14	„ 10.36
Sonnabend	17. „	7.13	5.17	„ 4.17	„ 11.38

Arbeit, Sorg' und Herzeleid
Ist der Ehre Alltagskleid.

Wer borgt ohne Bürgen und Pfand,
Dem sitzt ein Wurm im Verstand.

Marktkalender (K=Kram-, P=Pferde-, B=Viehmarkt).

12. Febr. Görlitz (4 K., 5 Topf.) Löwenberg (Tauben), Polkwitz (KBP.). **13.** Görlitz (B'ßSchwFüllSchaf), Neumittelwalde (KB), Oberglogau (BP.), Opp.ln (BP.), Pitschen (KB), Tarnowitz (K). **14** Krappitz (KB.), Ohlau (B), Schrau (BP., Tarnowitz BP.) **15.** Pilchowitz (BP), Ratibor (Saatm), Reichthal (KB), Rosenberg (BP.), Schurgast (KB), Sohrau (K.), Steinau OS. (KB.). **16** Ruhland (Schw).

Amtlicher Teil.

Die Abgabe von Butter

aus dem hiesigen Kreise an fremde Schiffer ist unzulässig, da zur Verabfolgung von Butter an Schiffer die Versorgungsstelle Steinau bestimmt ist.

Der Magistrat.

Die Ausbesserung von Schuhwaren

ist Preisbeschränkungen und besonderen Kontrollvorschriften unterworfen. Die diesbezügliche Anordnung des Herrn Reichskanzlers vom 25. Januar c. kann in unserem Büro eingesehen werden.

Der Magistrat.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

✚ Der Bundesrat hat neue Ausführungsbestimmungen zum Gesetze über den Vaterländischen Hilfsdienst erlassen. Die wichtigsten von ihnen beziehen sich auf die Erteilung des Abkehrscheins. Nach der Verordnung ist jeder Arbeitgeber, der einen Hilfsdienstpflichtigen beschäftigt, verpflichtet, ihm einen Abkehrschein auszustellen, wenn das Arbeitsverhältnis von seiner — des Arbeitgebers — Seite oder mit seiner Zustimmung aufgelöst wird; es ist dabei gleichgültig, ob der Betrieb des Arbeitgebers selbst zu den Hilfsbetrieben zählt oder nicht. Weigerung hat für den Arbeitgeber zwar keine Bestrafung, wohl aber Schadenersatzpflicht zur Folge. Die Ausdehnung der Verpflichtung zur Erteilung von Abkehrscheinen ist im Interesse der Arbeiter wie in dem der Kriegswirtschaft, deren Aufgaben kein zeitweiliges Brachliegen von Arbeitskräften dulden, notwendig geworden. Im besetzten feindlichen Gebiet im Westen wie im Osten werden zur Verwendung bei Militärbehörden und Zivilverwaltungen Hilfsdienstpflichtige der verschiedensten Berufsarten gebraucht.

✚ Der Bundesrat hat angeordnet, daß vom 1. März 1917 ab bis auf weiteres vierteljährlich eine kleine Viehzählung vorgenommen wird. Sie erstreckt sich auf Pferde, Rindvieh, Schafe und Schweine; die Landeszentralbehörden, die die Ausführungsbestimmungen erlassen, können für ihren Bereich weitergehende Erhebungen anordnen. Die Zählung des Rindviehs, der Schafe und Schweine soll für die Schlachtungsumlagen der Reichsfleischstelle, die in vierteljährlichen Zwischenräumen erfolgen, einen zuverlässigen Schlüssel liefern; die in kurzen Abständen wiederholte Ermittlung des Pferdebestandes und seine Gliederung entspricht einem dringenden Bedürfnisse der Heeresverwaltung.

✚ Durch eine Verfügung des Kultusministers sind die laufenden Kriegsbeihilfen für preußische Volksschullehrer und -lehrerinnen erhöht worden. Außerdem wurden weitere einmalige Kriegsteuerungszulagen gewährt. An den Vergünstigungen haben auch die auftragsweise gegen feste monatliche Entschädigung beschäftigten Schulamtsbewerber und -bewerberinnen teil. In der Mehrzahl der Fälle ist die Auszahlung der einmaligen Zulagen bereits erfolgt, die weiteren Zahlungen werden aufs äußerste beschleunigt werden.

✚ Die Kanalvorlage der bayerischen Regierung liegt nun vor. Behufs Ausarbeitung eines ausführlichen Entwurfs für die Herstellung einer Großschiffahrtsstraße von Aschaffenburg bis zur Reichsgrenze unterhalb Passau wird als erster Teilbetrag die Summe von 1 006 000 Mark aus staatlichen Mitteln bereitgestellt. Der Staatsminister der Finanzen wird ermächtigt, hiernach den erforderlichen Bedarf vorläufig den bereiten Mitteln der Zentralstaatskasse zu entnehmen. Wegen der endgültigen Deckung dieses Bedarfs wird im Finanzgesetz für die nächste Finanzperiode Vorsorge getroffen.

Polen.

× Wie der Warschauer „Kurjer Polski“ mitteilt, ist eine neue große polnische Mittelpartei entstanden. Die bisherigen drei polnischen Mittelparteien, die Partei der nationalen Arbeit, die radikal-nationale Partei und die fortschrittliche Vereinigung haben Verschmelzung beschlossen und werden sich fortan Vereinigung der demokratischen Parteien nennen. Die so neugeschaffene Partei wird ihre Tätigkeit mit der Erklärung beginnen, daß sie den Staatsrat in seiner Arbeit am Aufbau des unabhängigen polnischen Staates unterstützen wird.

Schweiz.

× An Stelle des aus Alters- und Gesundheitsrücksichten zurücktretenden Dr. Claparède wurde als **Gesandter der Schweiz in Berlin Dr. Robert Haab** vom Bundesrat ernannt. Dr. Haab ist Generaldirektor der schweizerischen Bundesbahnen. Er übernimmt die zeitweilige Vertretung der Schweiz beim Deutschen Reich, dem Königreich Bayern und dem Königreich Schweden. Sein bisheriger Posten wird ihm offengehalten. Dr. Haab steht im Alter von 52 Jahren.

Italien.

× Die italienische Presse steht der **Verbandskonferenz in Petersburg** recht kühl gegenüber. Sie sei nur auf den Wunsch Englands zurückzuführen, die Zweifel an dem festen Zusammenhalt des Verbandes zu zerstreuen, nachdem dies auch die römischen Beschlüsse nicht vermocht hätten. Man zweifelt auch, daß die Absicht, Rußlands Leistungen im Jahre 1917 mit diesen Beschlüssen in Einklang zu bringen, erreicht wird. Die Teilnehmer der Konferenz könnten höchstens bessere Einsicht in die russischen Verhältnisse gewinnen.

Frankreich.

× Die jedem denkenden und vorurteilsfreien Menschen längst zur Gewißheit gewordene Tatsache, daß **England das Hauptthindernis** des Weltfriedens ist, hat jetzt auch in hochbedeutsamer Weise der ehemalige französische Präsident Fallières offen zum Ausdruck gebracht. Er erkannte das deutsche Friedensangebot als ernsthaft an. Rußland und Deutschland könnten sich über Polen unschwer verständigen. Auch Frankreich könnte Frieden machen, wenn auch der Krieg verloren sei. Aber England, an dessen Kredit sich die kleinen Staaten klammern, die ihre Existenz für den Verband in die Wagschale geworfen haben, würde zusammenbrechen, wenn der Glaube an seine Unbesiegbarkeit der Welt genommen werde. Ein verlorener Krieg streiche Englands Flagge von den Meeren und auch ein nicht gewonnener Krieg bedeute für England einen verlorenen. Verliere England diesen Krieg, dann habe es ebenso viele Feinde, wie es gegenwärtig Freunde besitzt. Darum muß England siegen, vielleicht würde sogar der Schein des Sieges, irgendein greifbarer größerer Erfolg, genügen, um es zum Frieden geneigt zu machen.

Norwegen.

× Die norwegische Regierung hat ihren U-Boots-Erlaß vom 13. Oktober 1916 jetzt mit Wirkung vom 6. Februar 1917 abgeändert. Das Verbot des Einlaufens zum Kriegsgebrauch ausgerüsteter U-Boote kriegführender Mächte in norwegische Gewässer soll nicht gegen U-Boote gerichtet sein, die sich wegen schlechten Wetters, Havarie oder um Menschenleben zu retten, auf norwegisches Seegebiet begeben. Das U-Boot soll sich dann innerhalb des Seegebiets in Überwasserstellung mit gehißter Nationalflagge oder internationalem Signal halten, welches den Grund seiner Anwesenheit angibt. Das U-Boot soll das norwegische Seegebiet verlassen, sobald der Grund, welcher es zum Verweilen berechtigt, weggefallen ist. Kriegs-U-Boote neutraler Mächte dürfen ebenfalls nicht in norwegische Hoheitsgewässer einlaufen oder sich dort bewegen, außer bei hellem Tag in sichtigem Wetter und in Überwasserstellung mit gehißter Nationalflagge.

Großbritannien.

× Von einem angeblichen **Anschlag auf Lloyd George** wissen Londoner Blätter zu berichten. Eine Frau Wheeldon und ihre Tochter und ein Ehepaar Mason wurden unter der Anschuldigung verhaftet, den Premierminister ermorden zu wollen. Man spricht auch davon, daß das Komplott auch gegen den Arbeiterminister Henderson gerichtet war. Nach der „Daily Mail“ sind die Attentäter drei Frauenrechtlerinnen und ein mit „religiösen Skrupeln“ (wegen der Kriegführung) behafteter Mann.

× Mit echt englischer Überhebung und Heuchelei hat sich Herr **Lloyd George über den U-Boot-Krieg** vernehmen lassen. Er erklärte ihn für den letzten Schritt zur Barbarei. Auch der gleichgültigste Neutrale sehe jetzt den deutschen Barbaren ohne jede Zivilisationshülle im Naturzustand. Deutschland zeige fortan nur die schwarze Piratenflagge. Das deutsche Angebot an Amerika, einmal in der Woche einen Passagierdampfer mit England verkehren zu lassen, sei eine Unverschämtheit. Man müsse den preußischen Baal niederwerfen, die Wahnidee des preußischen Militarismus müsse zerstört werden. Dazu müßten alle Hilfsquellen des britischen Reiches eingesetzt werden. Der Endsieg sei den Verbündeten gewiß. Mit diesen großen Worten sucht Lloyd George die bittere Pille zu verzuckern, die er an anderer Stelle seiner Rede seinen Landsleuten zu verschlucken geben muß. Die Gefahr sei groß — so sagte er — von der Ersparnis an Schiffsraum hänge das Leben des britischen Volkes ab. Jeder Quadratfuß Boden müsse angebaut werden, um es vor dem Hunger zu bewahren. An Lloyd Georges Kraftreden und Schimpfereien auf den Feind ist das britische Volk gewöhnt. Die neuen Wiederholungen der alten Melodie werden deshalb an seinem Ohr vorübergehen, aber was der Premier über die Gefahr der heranziehenden Hungersnot sagte, wird den Engländern wohl haften bleiben.

× Das englische Volk, das noch vor einem Jahr über die hungerigen Deutschen spöttelte, merkt jetzt die Lebensmittelnot in schönster Form am eigenen Leibe. Der Lebensmitteldiktator richtete einen Aufruf an das Volk, den Verbrauch der Lebensmittel freiwillig zu beschränken. Es handelt sich insbesondere um Brot, Fleisch und Zucker. Er setzte das Maximum für den Kopf auf 4 Pfund Brot, 2½ Pfund Fleisch und ¾ Pfund Zucker pro Woche fest, und hofft, mit diesem freiwilligen System Erfolge zu erreichen, da man sonst einen Zwang ausüben müsse, wofür schon ein System ausgewirkt sei.

× Die farbigen Soldaten dürfen wohl für England das Kanonenfutter abgeben, aber die englischen Arbeiter wollen sie als Lohndrücker nicht im Lande dulden. Premierminister Lloyd George hat eine Abordnung der Bergarbeiter, Transportarbeiter und Eisenbahner empfangen, die gegen die Einstellung von farbigen Arbeitern protestierten. Lloyd George erklärte der Abordnung, daß vorläufig nicht beabsichtigt sei, Kulis in England arbeiten zu lassen. Aber die Regierung müsse mit allen Möglichkeiten rechnen und tun, was nötig sei, um den Krieg zu einem erfolgreichen Ausgang zu bringen.

Griechenland.

× Wie man auf Umwegen aus Athen erfährt, ist in Saloniki eine Gegenrevolution gegen Venizelos im vollen Gange und greift auch auf die Inseln Mytilene und Korfu über. Die Minister der Salonikier Revolution sind nach Kreta und Syra geflüchtet. Venizelos hält sich auf einem Vierverbandschiff versteckt. Die Venizelos-Armee befindet sich in der Auflösung. Ein großer Teil desertierte in die Wälder um Saloniki herum, wobei sich zahlreiche serbische Soldaten den Deserteuren anschlossen.

Das neue türkische Ministerium.

Konstantinopel, 5. Februar.

Der Sultan genehmigte das aus Gesundheitsrücksichten gestellte Rücktrittsgesuch des Großwesirs Said Halim Pascha und beauftragte den Minister des Innern Talaat Bei mit der Neubildung des Kabinetts. Die Zusammensetzung der Regierung durch Talaat Bei gelang alsbald und fand die Zustimmung des Sultans. Die Verteilung der Ämter ist folgende:

Talaat: Großwesir und Innenministerium sowie zeitweilig Finanzen; Mussa Kiazim Effendi: Scheich-ul-Islam und Wakuf; Nessimy Bei: Äußeres; Halil Bei: Justiz und Vorsitz des Staatsrates; Enver Pascha: Krieg; Djemal Pascha: Marine; Schükri Bei: Öffentlicher Unterricht und zeitweilig Post und Telegraphen; der Abgeordnete für Caesarea Scheref Bei: Handel und Ackerbau; Ali Münif Bei (Gouverneur des Libanon): Öffentliche Arbeiten.

Der Sultan hat Talaat Bei den Titel Wesir und Pascha verliehen. Dem Kabinett gehören mehrere Mitglieder des vorigen an. Seine Politik wird eine Fortsetzung der bisherigen sein: energische Fortsetzung des Krieges an der Seite der Verbündeten bis zum Endsieg.

Nah und Fern.

Frauen in der Berliner Verwaltung. In Berlin soll auf Grund eines Magistratsantrages in die Verwaltungsdeputationen für den Arbeitsnachweis, die Krankenanstalten, die Heimstätten, die Hospitäler, die Irrenpflege, die Stiftungen, das Wohnungswesen, die Schulspeisung, die Markthallen und das Fach- und Fortbildungsschulwesen je eine Frau als Mitglied gewählt werden. Der Armendirektion und der Waisendeputation gehören Frauen bereits seit längerer Zeit an.

200 000 Paar Militärstiefel mit Papiersohlen. In Moskau verhaftete die Polizei einen Heereslieferanten, der 200 000 Paar Militärstiefel mit Papiersohlen abgeliefert hatte. Der Schwindel wurde erst an der Front entdeckt. Die Stiefel stammten von einer französischen Firma, der Verkauf wurde von einer der englischen Kolonie angehörenden Dame vermittelt. Der russische Offizier, der die Stiefel abgenommen hat, war von dem Lieferanten bestochen worden. Ein hübsches Zusammenarbeiten der „Alliierten".

Der Kaiser als Nobelpreis-Kandidat. Nach einer Meldung aus Konstantinopel ist die dortige Universität beauftragt worden, einen Kandidaten für den Nobelpreis vorzuschlagen. Die juristische und die literarische Fakultät haben daraufhin Kaiser Wilhelm als Vorkämpfer des Friedensgedankens in Vorschlag gebracht.

Rückgang der Kriminalität in Warschau. Aus den Feststellungen der Kriminalchronik ergiebt sich, daß sich seit dem Abzug der russischen Behörden aus Warschau die Kriminalität erheblich vermindert hat. Banditenüberfälle in der Stadt selbst haben fast völlig aufgehört, Mordtaten sind sehr selten geworden, und die Einbruchdiebstähle haben sich um die Hälfte verringert.

Geräteersatz aus wertvollem Material durch minderwertige Geräte. Aus den Schlaf-, Salon- und anderen Luxuswagen der Eisenbahn sind im Laufe der rückliegenden Jahre in den Werkstätten Waschtische ausgebaut und an die Bureaus der Werkstätten sowie an andere Dienststellen zur Benutzung überwiesen worden. In diesen Waschtischen befinden sich fast ausschließlich Waschschüsseln aus Nickel oder anderem wertvollen Material, die mit einem Ringe aus Kupfer, Messing oder Rotguß umgeben, in dem Tisch befestigt sind. Ferner sind bei verschiedenen Dienststellen noch einzelne Geräte aus wertvollem Material im Gebrauch, z. B. Wasserstandsrohre aus Kupfer, Spucknäpfe aus Messing usw. In Rücksicht auf den jetzigen hohen Wert derartiger Geräte ist von der preußischen Eisenbahnverwaltung angeordnet worden, alle in den Bureaus und bei den Dienststellen vorhandenen Geräte, soweit sie nicht für dienstliche Verrichtungen erforderlich sind, durch minderwertige zu ersetzen.

Schließung der Theater und Schulen in München. Infolge der Kohlennot hat das Generalkommando in München die Schließung sämtlicher Theater, Lichtspielhäuser, Konzert- und Versammlungssäle angeordnet. Auch das Hof- und Nationaltheater wird geschlossen werden. Ferner ist angeordnet die Schließung sämtlicher Schulen, ebenso der Universität und der technischen Hochschule. Zu schließen sind außerdem alle staatlichen Sammlungen, Museen usw. Die Polizeistunde wurde auf 10 Uhr festgesetzt. In allen Lokalen darf nur ein Gastraum geheizt und beleuchtet werden.

Die Hindenburgspende. Der bekannte Aufruf des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg, der die Landwirtschaft ermahnte, zu einer besseren Ernährung der Munitionsarbeiter das Ihrige beizutragen, hat weiten Widerhall gefunden. Die preußischen Provinzen haben bisher zusammen 1 180 400 Kilogramm geliefert (an der Spitze steht die Provinz Posen mit 190 500 Kilogramm), Bayern 172 000 Kilogramm, Baden 92 500 Kilogramm usw. Das Gesamtergebnis im Deutschen Reich betrug 1 636 500 Kilogramm.

200 000 Mark für ein Soldatenheim. Frau Kommerzienrat Polte und ihre beiden Töchter, Inhaberinnen der Munitionsfabrik Polte in Magdeburg, haben anläßlich des Geburtstages des Kaisers zur Errichtung eines Soldatenheims auf dem Truppenübungsplatze Altengrabow den Betrag von 200 000 Mark gestiftet. Vor einigen Monaten stiftete die Firma Polte für die Hinterbliebenen-Nationalstiftung 1 Million Mark.

Keine verheirateten Lehrerinnen. In Sachsen herrscht große Lehrernot. Trotzdem ist dem Verband sächsischer Lehrerinnen auf eine Eingabe wegen Belassung kriegsgetrauter Lehrerinnen in ihrer Stellung und Besoldung vom sächsischen Kultusministerium mitgeteilt worden, daß die ausdrückliche Bestimmung des Volksschulgesetzes über Entlassung verheirateter Lehrerinnen auch für die kriegsgetrauten Lehrerinnen nicht außer Kraft gesetzt werden könne.

Unterschlagung bei der rumänischen Nationalbank. Bei der Übersiedelung der rumänischen Nationalbank von Jassy nach Cherson wurden große Unterschlagungen festgestellt. Hundert Geldschränke, die vornehmlich Schmucksachen enthielten, sind spurlos verschwunden. Die Leitung der rumänischen Bank schiebt die Schuld auf die russischen Eisenbahnbehörden, während die Eisenbahn behauptet, daß während der Fahrt die Siegel von den Eisenbahnwagen überhaupt nicht entfernt worden seien.

Englische Petroleumquellen. Nach einer Mitteilung des Londoner Professors Leslie kann mit Sicherheit angenommen werden, daß in der englischen Grafschaft Norfolk der Boden gewaltige Mengen Petroleum enthält.

Zur Pariser Melinitexplosion. Aus französischen Blättern geht hervor, daß die Explosion in Massy Palaiseau bei Paris doch größer gewesen ist, als die ersten Berichte zugeben wollten: die Sprengstoffabrik, die hauptsächlich Melinit herstellte, wurde vollkommen zerstört. Von 390 Arbeitern waren im Augenblick der Katastrophe nur 80 anwesend. Der Bahnhof der Pariser Ringbahn, sowie benachbarte Häuser sind beschädigt.

Stiftung. Die beiden Elektrizitätsfirmen Schuckert u. Co. und Siemens-Schuckert-Werke haben der bayerischen Nationalstiftung für Hinterbliebene von Kriegsgefallenen und Kriegsinvaliden den Betrag von 250 000 Mark überwiesen. Die Stifter wünschen, daß die Stiftung vornehmlich Unterfranken und insbesondere Nürnberg zugute komme.

Zwanzig-Mark-Hasen. Sogenannte ausländische Hasen sind auf deutschen Märkten zu Preisen bis zu 20 Mark gehandelt worden. Die festgesetzten Wildhöchstpreise gelten aber auch für alles Wild aus dem Ausland. Wenn also ausländische oder angeblich ausländische Hasen oder sonstiges ausländisches Wild mit Überschreitung der Höchstpreise verkauft werden, so liegt eine Gesetzesverletzung vor.

Folgen der Verhetzung. Ein französischer Staatsangehöriger, der seit Dezember 1914 im Lager Holzminden interniert war, wurde im Juni 1916 auf Antrag seiner Ehefrau, einer geborenen Deutschen, bis auf weiteres beurlaubt. Er ist Ende vorigen Jahres freiwillig in das Lager zurückgekehrt, weil seine in Frankreich lebende Mutter seine Entlassung so auffaßt, als ob sie nur wegen seiner deutschfreundlichen Gesinnung erfolgt sei, und ihn deshalb mit Entziehung ihrer bisher gewährten Unterstützung und mit Enterbung bedroht. — Dieser Fall, der leider nicht vereinzelt dasteht, zeigt, wie die Freiheiten und Annehmlichkeiten, die unsere Behörden aus rein menschlichen Gründen den hier internierten feindlichen Zivilpersonen gewähren, infolge der wahnsinnigen Verhetzung auch der gebildeten Kreise in ihrer Heimat zu ihrem Nachteil ausschlagen.

Die bayerischen Malzschiebungen. In der bekannten bayerischen Malzschiebungssache veröffentlicht ein Münchener Blatt eine erste Liste der Namen von 47 Beteiligten, deren Gewinne, einzeln aufgezählt, 364 000 Mark ausmachen. Allgemein wird die amtlich versprochene restlose Aufklärung der Schiebungen dringend verlangt. Auch der Landtag wird sich mit der Angelegenheit beschäftigen.

Schließung der Bergakademie Clausthal. Im Hinblick auf das Zivildienstgesetz, dem die wenigen noch verbliebenen Studierenden über kurz oder lang Folge leisten werden, hat der Kultusminister angeordnet, daß die Vorlesungen an der Bergakademie Clausthal a. Harz am Schluß des laufenden Semesters für die Dauer des Krieges zu schließen seien.

Großer Fischfang. Apenrader Fischer fingen dieser Tage in den Gewässern bei Aarösund sehr große Mengen an Heringen und Sprott. Besonders vom Glück begünstigt waren zwei Brüder Dittmer, die so viel fingen, daß sieben Boote voll beladen werden konnten. Derartige Fänge hatten in früheren Zeiten eine Preisherabsetzung zur Folge, jetzt aber ist davon nicht die Rede. Die genannten Gebrüder erhalten für ihre Fänge gegen 50 000 Mark, während ein bei ihnen beschäftigter Arbeiter als Anteil 2000 Mark bekommt. Solche Einnahmen bei der Fischerei sind bisher noch nicht dagewesen.

Betrogene Betrüger. In Myslowitz wurden dieser Tage in einem Personenzuge kurz vor der Abfahrt zwei Männer von einem Gendarmen aufgefordert, anzugeben, was sie in ihrem großen Reisekorbe mitführten. „Wäsche", war die Antwort. Der Gendarm ließ sich den Korb aufschließen und fand — ein paar schwere Mauersteine. Die „glücklichen" Besitzer des Korbes mußten danach zugeben, daß sie den Inhalt des Gepäckstückes von einem Händler für 395 Mark als geräuchertes Fleisch gekauft hätten! Der Beamte fand keinen Grund zum Einschreiten und die beiden betrogenen Hamster durften die Reise fortsetzen.

Eine Frau ohne Magen. In der Gesellschaft der Ärzte in Wien stellte Prof. Lorentz kürzlich eine Frau ohne Magen vor. Die Magenentfernung war durch ein schweres Krebsleiden notwendig geworden. Die Frau, die in ihren gesunden Tagen 80 Kilo wog, hatte unmittelbar vor der Operation nur noch ein Gewicht von 38 Kilo. Seit der Operation hat sie wieder 12 Kilo zugenommen. Nach der Ansicht des Professors kann man künftig da, wo nicht besondere Gründe dagegen sprechen, den schweren operativen Eingriff im Notfall ruhig wagen.

Rasputin II. Der ermordete Rasputin scheint in dem Petersburger Metropoliten Pitirim einen Nachfolger bekommen zu haben. Pitirim hat auf den Hof und die Regierungskreise bereits den gleichen unerklärlichen Einfluß gewonnen wie seinerzeit der berühmte Mönch. Hofwürdenträger und amtliche Persönlichkeiten statten ihm täglich Besuche ab, und vor seiner Wohnung halten ständig ganze Reihen vornehmer Equipagen und Automobile.

Neue Explosionen in Frankreich. Die französischen Behörden gestehen nunmehr ein, daß die Explosion der Massyer Melinitfabrik weit mehr Todesopfer gefordert hat, als anfangs festgestellt wurde. Der Schaden, den die benachbarten Ortschaften durch die Gewalt der Explosion erlitten haben, wird vorläufig auf zwei Millionen Frank geschätzt. An der Unglücksstätte fanden in den letzten Tagen weitere Explosionen der dort aufgestapelten Munitionsvorräte statt. Inzwischen ist in der Kriegswerkstätte in Hazebrouk eine Wasserstoffexplosion erfolgt. Mehrere Arbeiter wurden getötet, viele schwer verletzt.

Reiche Stiftungen für München. Der Stadt München vermachte der verstorbene Universitätsprofessor Posselt sein gesamtes Vermögen in Höhe von 300 000 Mark für wohltätige Zwecke. Zu gleichen Zwecken übermittelte ihr ein Sohn des verstorbenen Großhändlers Klötser 30 000 Mark. Ferner stiftete ein in München lebender Amerikaner, der bisher schon 10 % aller Summen, die zum Einkauf von Lebensmitteln für die ärmere Bevölkerung notwendig sind, bezahlt hat, wiederum 20 000 Mark.

Eine französische Skandalgeschichte. In Paris wird in kurzem der Prozeß gegen den ehemaligen Flugzeugfabrikanten Deperdussin beginnen. Die Anklage lautet auf Urkundenfälschung, Unterschlagung und Betrug. Deperdussin, der seit August 1913 in Untersuchungshaft sitzt, soll 10 Millionen veruntreut haben.

Postdiebstähle. Die Klagen und Beschwerden über Diebstähle an Postpaketen mehren sich wieder. Insbesondere erreichen jetzt Lebensmittelpakete in häufigen Fällen ihre Bestimmung nicht, wenn sie nicht eingeschrieben oder mit Wertversicherung versehen werden. Die Schuld an dem Verschwinden von Postpaketen tragen übrigens weniger die alten Unterbeamten als das nicht immer zuverlässige Hilfsdienstpersonal.

Erste niederländische Messe. Unter dem Schutze der Königin der Niederlande findet vom 23. Februar bis zum 10. März dieses Jahres die „Erste niederländische Messe" statt. Die Messe soll einen rein nationalen Charakter tragen, und zwar in dem Sinne, daß nur Erzeugnisse, die in den Niederlanden und in den holländischen Kolonien hergestellt oder bearbeitet worden sind, zugelassen werden. Messebesucher bekommen an der holländischen Grenze bei Vorzeigung einer Legitimationskarte Hin- und Rückfahrtkarten zu besonders ermäßigten Preisen.

Gute Zeiten für Fischer. Einen Begriff von den hohen Verdiensten der Fischer bekommt man, wenn man hört, was die Danziger Breitlingsfischer verdienen. Die Helaer Fischer haben kürzlich an einem Tage 40 000 Mark eingenommen. Dieser Riesenverdienst, der noch keinen Rekord bedeutet, verteilt sich an einige hundert Fischer. Ein Kutter bringt bis 70 Zentner Breitlinge ein, die zu 25 Mark gerechnet, einen finanziellen Ertrag von 1750 Mark haben. Da vier Fischer den Kutter bedienen, hat jeder einzelne Fischer eine Tageseinnahme von über 400 Mark. Nimmt man die Selbstkosten für Hilfskräfte und Materialverbrauch recht hoch an, so bleibt immer noch ein hübscher Reingewinn.

Ein Nachtlager, wie es nicht sein soll. Einem alten Sprichwort zufolge soll ein gutes Gewissen als Ruhekissen vollauf genügen. Der Bauer Knoll und seine Frau in Anif bei Salzburg scheinen ein solches Ruhekissen nicht zur Verfügung gehabt zu haben, denn sie legten ihre Matratzen auf volle Getreidesäcke und schliefen vermutlich auch ganz leidlich, bis eine Untersuchungskommission das ganze Nachtlager in Beschlag nahm. Sie fand außerdem noch schönes Mehl, so unter dem — Hausaltar.

Das Kattegat im Zufrieren. Im skandinavischen Norden herrscht gegenwärtig außergewöhnliche Kälte. Das Kattegatt ist in großen Teilen vollständig zugefroren. Dauern die Kälte und die Windstille noch einige Tage an, so muß man damit rechnen, daß das Kattegatt in diesem Jahre ganz zufrieren wird. An der Westküste von Schweden und bis hoch gegen Norden hinauf steht das Eis fest.

Üppiges Leben in Prager Gasthäusern. Seit längerer Zeit wurden in den Prager Gasthäusern trotz aller Vorschriften der Behörden die Lebensmittelverordnungen nicht eingehalten. Infolgedessen unternahm die Polizei Streifen durch die vornehmen Gasthäuser, und es wurden in einem Dutzend solcher ersten Ranges Übertretungen der Lebensmittelvorschriften festgestellt. Drei der bekanntesten Gasthäuser wurden sofort geschlossen und polizeilich versiegelt; die Gastwirte wurden zu größeren Geldstrafen verurteilt, außerdem wurde ihnen auf unbestimmte Zeit die Konzession entzogen. Gegen die übrigen Gasthäuser und Hotels wurde das Strafverfahren eingeleitet.

Allerlei Nöte in Italien. Laut „Secolo" erschweren Kälte und Schnee wie vordem den Verkehr in Italien. In Ravenna beträgt die Kälte 10 Grad, in Alessandria sogar 13. In Genua herrscht Mangel an Lebensmitteln. In Arezzo ist das Leben fast unmöglich geworden. Kohle und Holz sind überhaupt nicht aufzutreiben; Eier, Milch, Zucker und Brot werden immer seltener. Ein Blatt klagt darüber, daß man in Süditalien alle Maulbeerbäume absäge, um Holz zur Heizung zu erlangen; die Regierung solle einschreiten, so wie sie es kürzlich bezüglich der Ölbäume getan habe.

Der Elefant als Zugtier. Der Elefant hilft jetzt die Berliner Transportnot beheben. Es werden gegenwärtig vom Hamburger Lagerbahnhof fast täglich Riesenkessel nach dem Ausstellungsgebäude am Lehrter Bahnhof geschafft, und die Hagenbeckschau, die zurzeit in Berlin gastiert, hat dazu ihre mächtigen Arbeitselefanten zur Verfügung gestellt. Die Kessel haben ein Gewicht von je 350 Zentner und sind selbst mit doppeltem Viergespann nicht von der Stelle zu befördern, während die Dickhäuter die schwere Arbeit spielend bewältigen.

Ein politisches Puppenspiel. Das Marionettentheater Münchener Künstler bereitet die Uraufführung eines politisch-satirischen Puppenspiels von Fritz v. Ostini, dem bekannten Redakteur der Münchener Neuesten Nachrichten und der Jugend, vor; es führt den Titel „Grey und Co." oder „Haben Sie nichts zu beschützen?" Die Hauptdarsteller schuf der Simplizissimus-Mitarbeiter Olaf Gulbransson.

Möbelpolitur statt Wodki. Die Folgen des Schnapsverbots machen sich in Rußland immer mehr bemerkbar. Das Volk verwendet Ersatzmittel, durch welche die Gesundheit, namentlich der schwerarbeitenden Klassen, ernstlich gefährdet wird. Die Erzeugung von Lack und Politur ist im Jahre 1916 gegen das Vorjahr bedeutend gestiegen, und zwar in Petersburg um 1575, in Moskau gar um 2260 %. Unerschwinglich sind die Preise für Kölnisches Wasser. „Unter solchen Umständen", so schreibt die „Nowoje Wremja", „darf man sich gar nicht wundern, wenn die Zahl der Vergiftungsfälle in bedrohlicher Weise ansteigt."

Ein Trinkgeld von 20 000 Mark. In München hatte ein Gast bei Bezahlung seiner Zeche ein Sanitätslos als Trinkgeld an die Kellnerin gegeben. Jetzt ist dieses Los als ein Haupttreffer von 20 000 Mark gezogen worden.

Ein Proviantzug verbrannt. Auf der Strecke Paris—Lyon wurden infolge eines Eisenbahnzusammenstoßes 24 Wagen eines Proviantzuges zertrümmert; sie enthielten viele Tausende Kilos Nahrungsmittel, die sämtlich verbrannten. Drei Personen wurden getötet, zehn verwundet.

Ein verschwundener Wald. Die schweren Januarstürme, die die nordfriesischen Inseln und die Küstengebiete Schleswig-Holsteins heimsuchten, haben große Verheerungen angerichtet und den schönen Mildstedter Wald südlich von Husum völlig weggefegt. An einigen Stellen sind nicht einmal mehr die zusammengebrochenen Bäume zu finden; den Platz, wo sie gestanden haben, zeigen kleine Lichtungen an.

Was man in Paris und London zusammenphantasiert. Überaus komische Nachrichten aus Berlin setzt die Pariser Ausgabe des „New York Herald" ihren Lesern vor. Keine Scherze, bewahre — ernsthaft stellt sich das Blatt und erzielt auch soviel Eindruck, daß z. B. die Turiner „Stampa" die kindischen Märchen ohne Bemerkung nachdruckt. Der „New York Herald" behauptet:

> Aus guter Quelle erfahren wir, daß in Berlin infolge des Lebensmittelmangels ein großer Aufruhr ausgebrochen ist. Vor einigen Tagen stürmten Massen von Frauen mehrere Wurstläden und plünderten sie aus. Seit 17 Tagen ist die Berliner Bevölkerung vollständig ohne Brot.

Schade, daß „New York Herald" nicht verrät, auf welchen Straßen sich die gefüllten Wurstläden befinden, sonst würden die Berliner gern hingehen und sich das beliebte Nahrungsmittel kaufen, wenn sie auch sonst sich zufriedener Weise mit der ihnen zugeteilten Fleischmenge durchschlagen und annehmen, daß infolge der eingeschränkten Wurstfabrikation keine Läden mit diesem Friedenserzeugnis vorhanden sind. Dem „New York Herald" schließt sich übrigens würdig „Daily Expreß" in London an, wo es heißt, Deutschland beabsichtige Elsaß-Lothringen gegen Indo-China umzutauschen.

Zehntausend Mark für ein Pferd. In Schleswig-Holstein steigen die Preise für Pferde von Monat zu Monat, so daß die Landwirte außerordentliche Gewinne erzielen. Es wurden schon vor einigen Monaten für schwere Arbeitspferde, die in Friedenszeiten etwa 1500 Mark kosteten, bis zu 6000 Mark bezahlt. Jetzt aber hat ein Hengst einen Rekordpreis erreicht: das Tier wurde von einem Besitzer in Nödemis für zehntausend Mark verkauft.

Bunte Tages-Chronik.

Berlin, 5. Febr. Der Kaiser stattete am 3. d. M. dem König der Bulgaren im ungarischen Bade Pöstyen einen Besuch ab. Die beiden Monarchen konferierten mehrere Stunden allein.

Berlin, 2. Febr. (Amtlich.) **Am 1. Februar nachmittags hat einer unserer See-Kampfeinsitzer an der flandrischen Küste einen englischen Land-Kampfeinsitzer abgeschossen. Das feindliche Flugzeug fiel in unsere Hände, der Flieger, ein englischer Seeoffizier, wurde gefangengenommen.**

Berlin, 30. Jan. Der Bund der Landwirte hält am Mittwoch, dem 21. Februar 1917, in der Philharmonie in Berlin eine Generalversammlung ab, die erste seit 1914.

Dresden, 30. Jan. Auf Bahnhof Bischofswerda fuhr ein Urlauberzug einem Güterzug in die Flanke; ein Schaffner wurde verwundet; von den Reisenden ist niemand verletzt worden. Der Sachschaden ist ziemlich erheblich.

Halle, 30. Jan. Der Universitätsprofessor Friedrich Fromme, früher Oberarzt an der hiesigen Frauenklinik, hat sich auf dem östlichen Kriegsschauplatz infiziert und ist an Blutvergiftung gestorben.

Schwerin i. Meckl., 30. Jan. Beim Schlittschuhlaufen auf dem Ziegelsee sind drei Schüler eingebrochen und ertrunken; ein vierter Schüler wurde auf dem Ostorfer See ein Opfer des Eises.

Köln, 5. Febr. Der 2. Februar war seit 100 Jahren der kälteste Tag in unseren Breiten: vom Rhein wurden 23, aus der Hocheifel 26 Grad Kälte gemeldet.

Sagan, 5. Febr. Die Fabrik des Saganer Tuchfabrik-Vereins ist zum größten Teil niedergebrannt; ein Teil der Vorräte konnte gerettet werden.

Haag, 30. Jan. Bei dem Erdbeben in Bali (Niederländisch-Ostindien) wurden nach den bisherigen Angaben fast 800 Personen getötet oder verwundet.

Budapest, 2. Febr. Wegen Kohlenmangels sind hier sämtliche Lehranstalten für den ganzen Monat Februar geschlossen worden; dafür soll im Hochsommer statt der bisherigen zwei Monate nur ein Monat Ferien gehalten werden.

Genf, 2. Febr. In Paris kam es zu heftigen Zusammenstößen zwischen Polizisten und sehr starken Apachenbanden; ein Polizeiinspektor und mehrere Schutzleute wurden verwundet.

Bern, 3. Febr. In einer Pulverfabrik bei Rennes fand eine heftige Explosion statt. Zwei Personen wurden getötet und über 20 verletzt, darunter 10 schwer.

Zürich, 3. Febr. Der englische Dreimaster „Helphy" ist bei Omonville gescheitert. Das Schiff ist verloren, der größte Teil der Besatzung ertrunken.

Chiasso, 30. Jan. In letzter Zeit sind nicht weniger als 14 rumänische Divisionsgenerale ihres Postens enthoben worden.

Konstantinopel, 5. Febr. **Aus Gefangenenaussagen geht hervor, daß während des Kampfes am 1. Februar südlich des Tigris zwei feindliche Bataillone, jedes in einer Stärke von 700 Mann, denen es gelang, in unsere Gräben einzudringen, vollständig vernichtet wurden.**

Kopenhagen, 30. Jan. Seit Neujahr sind 11 Dampfer der dänischen Handelsflotte mit einem Raumgehalt von von 21 000 Tonnen im Wert von 15 Millionen Kronen verlorengegangen, seit Beginn des Krieges insgesamt 562 000 Tonnen.

Stockholm, 8. Febr. Infolge des Kohlenmangels wird der Personen- und Güterverkehr auf den Staats- und Privatbahnen eingeschränkt werden.

London, 1. Febr. Ein Dekret ruft die im Jahre 1898 geborenen Engländer unter die Fahnen, ebenso die 1899 Geborenen. Sie müssen sich dreißig Tage nach ihrer Vollendung des 18. Lebensjahres stellen.

London, 1. Febr. **Nach Zeitungsmeldungen ist der englische Dampfer „Cambrian Range" (4234 Tonnen) von der neuen deutschen „Möwe" in den Grund gebohrt worden.**

Der Krieg.

Und es kam, wie es kommen mußte — seit zwei Jahren fast haben wir es sich vorbereiten gesehen, wie in Washington ein Trank für uns zurechtgebraut wurde, dessen üble Düfte allein schon uns betäuben und zu keinem herzhaften Entschluß gelangen lassen sollten. Immer wenn wir soweit waren, daß die siegreiche Beendigung des Krieges für uns in greifbare Nähe rückte, erhob sich Herr Wilson und hielt uns von Menschlichkeit überfließende Vorlesungen über das, was wir zu tun und zu lassen hätten. Für den inneren Zusammenhang unserer Maßnahmen zur See, für ihre Bedingtheit durch die beispiellose Art und Weise in der England gegen uns den Erdrosselungskrieg führte, zeigte er kein Verständnis; und wenn seine Vorschläge und Anregungen zur Vermenschlichung und zuletzt auch zur Beendigung des Krieges in London auch noch so kühler Ablehnung, bei uns dagegen entgegenkommender Bereitwilligkeit begegneten — am Ende waren und blieben wir doch immer die Barbaren, die Unversöhnlichen, die Militaristen, gegen die der Hüter des Weltfriedens, des Natur- und Völkerrechts ständig auf der Wacht ausharren mußte.

So konnte auch diesmal von vornherein gar kein Zweifel darüber bestehen, wie er die Verschärfung unseres U-Bootkrieges aufnehmen würde: sie sichert uns einen, wie wir hoffen wollen, durchschlagenden Erfolg gegen unseren gefährlichsten und bösartigsten Feind, gegen England — Grund genug für Herrn Wilson, sich sofort wieder in Positur zu setzen und den großen Bannstrahl gegen uns zu schleudern. Der Ehre und der Würde seiner Nation sei er, so heißt es in der neuesten Kundgebung an den Kongreß, diesen Entschluß schuldig; wenn amerikanische Schiffe oder Menschenleben zu Schaden kämen, werde er den Kongreß um Ermächtigung um Mittel zu ihrem gewaltsamen Schutz ersuchen. Was die deutsche Regierung ihrem Volke vor Gott, vor ihrem eigenen Gewissen und vor der Geschichte schuldig ist, dafür zeigt Herr Wilson keine Spur von Verständnis. Ganz nach britischem Muster scheint er sogar auf einen Gegensatz zwischen Regierung und Volk in Deutschland spekulieren zu wollen, als würden wir von obenher sozusagen zu Handlungen oder Duldungen verführt, deren unser kindliches Herz im Grunde gar nicht fähig wäre. Sollte er wirklich noch nicht wissen, daß umgekehrt unsere Regierung sich der Stimmung weiter Kreise in Deutschland mehr als ein Jahr lang mit aller Macht entgegenstemmte, daß sogar ein Mann von dem Rang und der Tatkraft des Herrn v. Tirpitz zurücktrat, um es überhaupt nur möglich zu machen, Entschlüsse aufzuschieben, die man, so lange es irgend zulässig erschien, um der Neutralen willen lieber vermeiden wollte? Dafür hat unsere Regierung nicht den geringsten Dank geerntet, und als England sich immer weiter gegen die Interessen der Neutralen vorwagte, gegen ihre Schiffahrt, ihren Handel, ihren Postverkehr, da rührte sich weder in der alten noch in der neuen Welt auch nur eine Hand, um es in die Schranken des Völkerrechts und der Menschlichkeit zurückzuweisen. Schweigen ringsum, sobald England gesprochen hat. Wir aber brauchen nur den Versuch zu machen, gleiches mit gleichem zu vergelten, und schon ist die unvermeidliche Note aus Amerika zur Stelle. Oder vielmehr nicht die Note diesmal, sondern der sofortige Abbruch der diplomatischen Beziehungen, also eine Drohung in schärfster Form, von der bis zur formellen Kriegserklärung nur noch ein Schritt zu tun übrig bleibt. „Und bist du nicht willig, so brauch' ich Gewalt!"

Nun, Herr Wilson wird uns diesmal nicht willig finden, weder die deutsche Regierung, noch das deutsche Volk. Wir wußten, wußten es nur zu gut, wie er sich zu der ungehemmten Führung unseres U-Bootkrieges stellen würde, und haben sie doch beschlossen und verkündet. Nicht um damit nicht vorhandenen Grausamkeitsgelüsten zu frönen, sondern um auf diese Weise den Frieden, zu dem wir bereit waren, den unsere Feinde aber erst nach der Zertrümmerung der Mittelmächte zulassen wollen, so rasch wie möglich herbeizuführen. Herr Wilson spricht von Natur- und Menschenrecht und will uns doch das natürlichste aller Menschenrechte, die Verteidigung unseres Lebens, nicht zugestehen. Wir sollen uns unserer Haut wehren dürfen, allerdings, aber nur mit Mitteln, die seinen englischen Freunden nicht wehe tun — und uns nichts nützen. Da gibt es wohl keine Verständigung. Wir begreifen wohl, daß die Vereinigten Staaten, nachdem sie den Zehnverband mit ungezählten Milliarden an Geld und Kriegsbedarf unterstützt haben, jetzt keinen Gewinn darin erblicken, daß wir aus diesem Kriege siegreich hervorgehen, aber das ist noch immer kein Grund für uns, den Sieg unseren Gegnern zu überlassen. Ob man das in Washington einsehen, ob man es zugeben will oder nicht, das kann für uns keine ausschlaggebende Bedeutung haben. Wir wollen siegen, wenn es sein muß, auch trotz und gegen Herrn Wilson!

Er nimmt es als ausgemacht an, daß alle neutralen Regierungen denselben Weg einschlagen werden, den er jetzt das amerikanische Volk führen will. Auch diese Möglichkeit ist von unseren verantwortlichen Männern auf das reiflichste erwogen worden, und dem deutschen Volk ist sie schon seit vielen Monaten nicht fremd geblieben. Uns genügt die Gewißheit, daß der deutsche Generalstab ein Unternehmen für zulässig erklärt, um über seine Folgen vollkommen beruhigt zu sein. Umgekehrt sollten alle diejenigen, die es angeht, die Gewissenhaftigkeit und die Leistungsfähigkeit unserer militärischen Zentralstelle nachgerade zur Genüge kennengelernt haben, um vor leichtfertigen Entschlüssen bewahrt zu bleiben. Ihr Schicksal liegt in ihrer Hand, in unserer das unsrige. Wir gehen jetzt den Weg, den wir mit der Erklärung vom 31. Januar eingeschlagen haben, unerbittlich vorwärts und werden uns darin durch nichts beirren lassen. **Die Bahn ist frei zu Erfolg und Sieg; nun gibt es auf ihr kein Halten mehr.**

Amtliche Bestätigung des Bruches.

Berlin, 5. Februar.

Um Mitternacht ist in der amerikanischen Botschaft die amtliche Nachricht von der Abberufung des Botschafters eingetroffen. In dem Telegramm an Gerard werden Instruktionen über das Botschafter-Personal erteilt, dagegen wird die Bestimmung des Zeitpunktes der Abreise sowie die Reiseroute dem Gutdünken des Botschafters überlassen.

Angeblich wird Gerard vorläufig nach Kopenhagen gehen und dort weitere Befehle abwarten.

Nach Angaben Reuters ist der spanische Gesandte in Berlin mit der Vertretung der amerikanischen Interessen in Deutschland beauftragt.

Mit den militärischen Vorbereitungen wird in Amerika begonnen. Es sollen jährlich 2 Millionen Soldaten ausgebildet werden; die ersten amerikanischen Truppen dürften im Frühjahr 1918 in Europa eintreffen. Das stehende Heer (etwa 50000 Mann) und die Miliz sollen als Stamm der amerikanischen Armee benutzt werden. Was die Stimmung in den Vereinigten Staaten anlangt, so wird gemeldet, daß von den 112 Millionen Einwohnern 100 Millionen mit Wilsons Vorgehen einverstanden seien.

Eine Schlachtdivision der amerikanischen Flotte hat Befehl erhalten, die Schiffe sofort gebrauchsfertig zu machen. In New York werden freiwillige Maschinengewehrabteilungen gebildet. 8000 Polizisten wurden zum Militärdienst einberufen.

In Newyork haben riesige Friedensdemonstrationen stattgefunden. Bryan sagte unter tosendem Beifall: Gott behüte uns vor dem Kriege mit Deutschland!

Auch zu Oesterreich-Ungarn haben die Vereinigten Staaten die diplomatischen Beziehungen abgebrochen.

Italien hat in den letzten Tagen noch ganz bedeutende Getreidemengen aus Amerika erhalten.

Brasiliens Regierung hat einen scharfen Protest gegen Deutschlands verschärften U-Boot-Krieg beschlossen.

Beschlagnahme deutscher Schiffe in Amerika.

Wie der „Newyork Herald" meldet, hat Staatssekretär Lansing Wilson die Beschlagnahme der in amerikanischen Häfen liegenden deutschen Dampfer als Entschädigung für verlorengehende amerikanische Menschenleben oder Schiffe angeraten. Nach Reuter hat man bereits begonnen, diesen Rat in die Praxis umzusetzen. Das englische Bureau drahtet:

Der deutsche Dampfer „Kronprinzessin Cecilie" wurde in Boston beschlagnahmt. In Panama wurden vier Dampfer der Hamburg-Amerika-Linie, die sich dort seit Kriegsausbruch befinden, von den Behörden der Panamakanalzone mit Beschlag belegt.

„Kronprinzessin Cecilie", ein 20 000-Tonnendampfer des Norddeutschen Lloyd in Bremen, war bei Ausbruch des Krieges mit einer Ladung Goldbarren im Werte von 40 Millionen Mark von Newyork nach Deutschland unterwegs. Die Engländer veranstalteten ein großes Kesseltreiben auf das Schiff, doch gelang es dem Kapitän, der sich schon vor der irischen Küste befunden hatte, die „Kronprinzessin Cecilie" auf Zickzackkursen nach dem amerikanischen Hafen Boston zurückzuführen.

In den atlantischen und pazifischen Häfen der Vereinigten Staaten liegen **55 deutsche Dampfer mit einer Gesamttonnage von 444 916 Tonnen.** Davon gehören der Hamburg-Amerika-Linie 35 mit 248 301 Tonnen (darunter der Ozeanriese „Vaterland" mit 54 282 Tonnen), dem Norddeutschen Lloyd 12 mit 147 887 Tonnen und der Deutsch-Amerikanischen Petroleum-Gesellschaft 8 mit 48 728 Tonnen. Außerdem hat die österreichische Reederei Austro-Americana (Triest) sieben Dampfer mit 35 780 To. in den Häfen der Vereinigten Staaten liegen. Hinzu kommen noch in Newport News der deutsche Hilfskreuzer „Prinz Eitel Friedrich" vom Norddeutschen Lloyd und die deutsche Prise „Appam".

Nach einer Reuter-Depesche aus Newyork sollen sämtliche deutschen Schiffe in Newyork und Hoboken, darunter der große Dampfer „Vaterland" beschlagnahmt worden sein. Man erfährt, daß die Bemannung der deutschen Schiffe, die in den Häfen der Philippinen interniert sind, versuchte, die Maschinen zu zerstören. Die Behörden ergriffen darauf die nötigen Maßnahmen, um auf den 22 in den Häfen der Philippinen liegenden deutschen Schiffe Beschädigungen zu verhindern. Reuter meldet weiter aus Philadelphia: Die deutschen Hilfskreuzer „Kronprinz Wilhelm" und „Prinz Eitel-Friedrich", die in der Marinewerft interniert waren, sind auf Befehl des amerikanischen Marinedepartements beschlagnahmt worden. Die Mannschaften sind in den Marinebaracken untergebracht worden.

Staatssekretär Zimmermann über die Lage.

Berlin, 5. Februar.

Der Staatssekretär des Äußern Zimmermann, empfing eine Anzahl hier lebender Vertreter amerikanischer Zeitungen und erklärte im wesentlichen:

Wilsons Botschaft an den Kongreß habe in Deutschland erstaunt und enttäuscht. Wir haben unser Möglichstes getan, einen Bruch zu verhindern. Die Entwicklung der Dinge ist nicht unsere Schuld. **Wir haben Amerika keinerlei bedingungslose Versprechen hinsichtlich der Führung des U-Bootkrieges gegeben;** davon, daß Deutschland ein Versprechen gegenüber Amerika verletzt, kann also nicht die Rede sein. Wir hoffen, daß Präsident Wilson einsehen werde, daß wir im Recht sind. **In unserem Kampf um unser Dasein gibt es kein Zurück mehr.**

Dem Vernehmen nach wären die hier außeramtlich lebenden Amerikaner entschlossen, ihren Wohnsitz auch fernerhin zu behalten. Es sollen ihnen keinerlei Erschwerungen dabei von deutscher Seite bereitet werden.

Unser „Freundschaftsvertrag" mit den Ver. Staaten.

Die Beschlagnahme der Schiffe widerspricht aufs schärfste dem Wortlaut des zwischen Amerika und dem Deutschen Reich geltenden Handels- und Schiffahrtsvertrages. Dieser wurde ursprünglich zwischen Friedrich dem Großen und dem Präsidenten Franklin geschlossen, ist wiederholt erneuert und vom höchsten amerikanischen Gerichtshof auch für das Deutsche Reich gültig anerkannt worden. In diesem Vertrag heißt es:

Falls ein Krieg zwischen den vertragschließenden Teilen ausbricht, so wird den Kaufleuten des einen Staates, die in dem anderen Staate ansässig sind, gestattet werden, dort noch neun Monate zu verbleiben, um ihre Außenstände einzutreiben und ihre Geschäfte zu erledigen; alsdann können sie ungehindert abreisen und ihre gesamte Habe mitnehmen, ohne belästigt oder gehindert zu werden. Frauen und Kinder, Gelehrte aller Fakultäten, Bauern, Künstler, Handwerker und Fischer, die unbewaffnet sind und unbefestigte Städte, Dörfer und Plätze bewohnen, sowie im allgemeinen alle diejenigen, deren Beruf dem Unterhalt und dem Gemeinwohl des Menschengeschlechts dient, dürfen ihrem Berufe weiter nachgehen; sie sollen weder einer Belästigung ihrer Person ausgesetzt, noch sollen ihre Häuser oder ihr Eigentum in Brand gesetzt oder sonst zerstört werden; auch sollen ihre Felder von den Heeren des Feindes, in dessen Gewalt sie etwa infolge der Kriegsereignisse geraten, nicht verwüstet werden; wenn es aber erforderlich ist, etwas von ihrem Eigentum für den Gebrauch des feindlichen Heeres zu nehmen, so soll für dessen Wert ein angemessener Preis gezahlt werden.

Über die Behandlung und Unterbringung der beiderseitigen Kriegsgefangenen trifft der Vertrag Verabredungen, die an tatsächlichem und moralischem Wert auf wirklicher Zivilisation fußen und unseren Feinden die Schamröte ins Gesicht jagen müßte.

Rüstungsmaßnahmen und Flottenstärke Amerikas.

Die Senatskommission hat 17 Gesetzentwürfe angenommen, die die Bekämpfung von Neutralitätsverletzungen erleichtern sollen. Präsident Wilson hat auf die rasche Erledigung dieser Gesetze gedrungen. Auf Schriftfälschungen und falsche Erklärungen zum Zweck, sich in den Besitz eines falschen Passes zu setzen, wird eine Gefängnisstrafe von fünf Jahren gesetzt. Brandstiftung, Zerstörung von Maschinen oder das Legen von Bomben auf amerikanischen Schiffen wird mit zehn Jahren Gefängnis bestraft.

Im Kongreß wurde ein Antrag zur Ausgabe einer Anleihe im Betrage von 500 Millionen Dollar eingebracht, um Armee und Flotte in Bereitschaft zu bringen und jedem Auftreten von Elementen, die mit Deutschland sympathisieren, Widerstand leisten zu können. Es wurden strenge Anordnungen erlassen über die Bewachung von Werften, Schiffen und drahtlosen Stationen. Senator Peinter brachte im Senat eine Bill über den sofortigen Bau von 80 Küstentauchbooten, 20 Hochseetauchbooten ein.

Die Marine der Vereinigten Staaten von Nordamerika besteht nach den neuesten Veröffentlichungen aus 37 Linienschiffen. Die ältesten stammen aus dem Jahre 1893 und haben einen Tonnagegehalt von 11 880 Tonnen. Die im Jahre 1908 erbauten Schiffe haben einen Tonnengehalt von rund 18 000 Tonnen, in demselben Jahre wurde ein Schiff mit 22 410 Tonnen fertiggestellt, im Jahre 1910 waren solche von 23 400 Tonnen, im Jahre 1912 von 26 000 Tonnen in Dienst gestellt und die neuesten Schiffe vom Jahre 1915 weisen 33 000 Tonnen auf.

An Panzerkreuzern verfügen die Vereinigten Staaten über 15 Schiffe. Die ältesten stammen aus dem Jahre 1891 und haben einen Tonnengehalt von 9040 Tonnen und sind mit dem 20-Zentimeter-Kaliber bestückt. Die neuesten sind im Jahre 1906 eingestellt, sie haben einen Tonnengehalt von 16 240 Tonnen und entwickeln eine Geschwindigkeit von 22,5 Knoten. Zu den aufgeführten Schiffen kommen noch Küstenpanzerschiffe, Kanonenboote, Torpedoboote, Unterseeboote und Spezialschiffe. Die Seestreitkräfte der Vereinigten Staaten sind in zwei Flotten geteilt in die Atlantische und Pacifische. Während des Friedens war, namentlich im Hinblick auf die Möglichkeit eines Krieges mit Japan, auf die letztere ein großer Wert gelegt.

*

Durch U-Boote versenkt.

Von in diesen Tagen zurückgekehrten Booten sind 21 Fahrzeuge mit rund 30 000 Bruttotonnen versenkt worden. Unter der Ladung der versenkten Fahrzeuge befanden sich unter anderem etwa 7500 Tonnen Kohlen, 5000 Tonnen Erz, außerdem Phosphat und Grubenholz.

London, 2. Febr. Lloyds zufolge ist der holländische Dampfer „Epsilon" (3200 Tonnen) versenkt worden. Das Schiff gehörte der Amsterdamer Bothnia-Rederei und war am 20. Dezember von Buenos-Aires nach Amsterdam abgefahren. Die Mannschaft wurde gelandet.

London, 2. Febr. Der englische Dampfer „Trevar" und der belgische Dampfer „Euphrates" (2809 Tonnen) sind versenkt worden. Der Schlepper „Ida Duncan" (139 Tonnen) ist auf eine Mine gestoßen und gesunken. Der norwegische Dampfer „Dandy" ist gestern durch ein Unterseeboot versenkt worden; die Besatzung ist bis auf einen Mann gerettet. Der Segler „Trevoune" ist durch ein Unterseeboot versenkt worden; drei Mann wurden gerettet, der Kapitän und der Koch sind ertrunken. — Die Segler „Helena" und „Samuel" wurden versenkt.

Madrid, 2. Febr. Der spanische Dampfer „Punteno" ist versenkt, die Besatzung gelandet worden. — Der griechische Dampfer „Aristoteles" wurde versenkt; die Besatzung ist in Cadiz gelandet worden.

Rotterdam, 5. Febr. Die französischen Segelschiffe „Bernadotte" (128 Tonnen), „Jeune France" (126 Tonnen), „Couronne" (169 Tonnen) und „Ophelie" (159 Tonnen) wurden versenkt.

London. 5. Febr. Lloyds meldet: Der norwegische Dampfer „Oetmland I" (506 Br.-Reg.-Tonnen) ist am 28. Januar auf eine Mine gestoßen. Der Kapitän und zwei Mann gingen in ein kleines Boot, der Rest der Besatzung, zehn Mann, wird vermißt. — **Zwei britische Fischdampfer sind versenkt worden.**

Amsterdam, 5. Febr. Der amerikanische Dampfer „Houstatonic" wurde versenkt. Da die Versenkung vor der für neutrale Schiffe gesetzten Frist geschah, so wurde der Dampfer von dem deutschen U-Boot noch gewarnt und die Besatzung erhielt Gelegenheit zur Rettung. Der holländische Dampfer „Germa", der am 1. Februar versenkt wurde wegen Fahrens von Bannware (Leinkuchen) nach England im Kreuzerkrieg, ist aufgebracht worden. Die Besatzung wurde gerettet. Man ist beunruhigt über das lange Ausbleiben des holländischen Dampfers „Antefor", der am 1. Februar von den Downs abgegangen und noch nicht in Vlissingen angekommen ist.

London, 3. Febr. „Lloyds" meldet: Das englische Fischerfahrzeug „Violet" (141 Brutto-Register-Tonnen), der englische Dampfer „Effonite" (589 Brutto-Register-Tonnen), der spanische Dampfer „Algorta" (2117 Brutto-Register-Tonnen) und das belgische Fischerfahrzeug „Marcelle" (219 Brutto-Register-Tonnen) wurden versenkt.

Madrid, 3. Febr. Der spanische Dampfer „Algorta" (2117 Brutto-Register-Tonnen), der Apfelsinen und Erz an Bord hatte, ist versenkt worden. Die aus zwölf Köpfen bestehende Besatzung wurde von einem italienischen Dampfer gelandet.

London, 3. Febr. „Lloyds" meldet, daß der englische Dampfer „Ravensboune" und der norwegische Dampfer „Hekla" versenkt wurden. Der norwegische Dampfer „Sardinia" soll versenkt worden sein. Der norwegische Dampfer „Portia" (1127 Br.-Reg.-To.) wurde versenkt und die Besatzung gelandet. Ferner wurden versenkt die Segelschiffe „Merit Wah" und „Wetherill". — Der norwegische Dampfer „Ferd" (1112 Br.-Reg.-To.) ist aufgeflogen. Ein Mann der Besatzung ist umgekommen. Der Rest wurde gelandet.

Von unseren U-Booten wurden ferner versenkt der englische Dampfer „Jevington", die norwegischen „Hero", „Vidar", „Dorstadt" und „Tharaseland" und der russische „Egret". Der von Lloyds als versenkt gemeldete dänische Dampfer „O. B. Suhr" ist nach anderer Darstellung auf eine Mine gelaufen. Dagegen sind die dänischen Dampfer „Omsk", „Norma" und „Dagmar" von deutschen U-Booten versenkt worden.

Die zweite Möwe.

Verschiedenen Blättern zufolge wird in England eine Beschreibung der „Möwe 2" veröffentlicht, die bisher 13 Schiffe versenkt hat. Danach heiße das Schiff wieder „Möwe". Es sehe wie ein gewöhnlicher Dampfer aus, bis sich die Kulissenpforten öffnen und Kanonen erscheinen. Die Bewaffnung bestehe aus vier großen und zwei kleinen Kanonen. Der Proviant und die Munition reichten bis April.

Das Schicksal der deutschen Kolonien.

In einer Rede in Westminster erklärte Kolonialminister Walter Long, keine der eroberten deutschen Kolonien werde jemals der deutschen Herrschaft zurückgegeben werden.

*

Die englischen „Hospitalschiffe".

Wie vorauszusehen war, sucht England abzuleugnen, daß es seine Hospitalschiffe mißbräuchlich für die Beförderung von Truppen und Ausrüstung verwendet. Die englische Admiralität erklärt den von Deutschland angeführten Fall des Hospitalschiffes „Britannic", das nach beschworenen Zeugenaussagen 2500 britische Soldaten befördert hat, für ein Gewebe von Falschheit. Bei keiner Gelegenheit seien seit Kriegsbeginn an Bord englischer Hospitalschiffe andere Personen als Invalide und Lazarettmannschaften eingeschifft worden. Über die Frage des Munitionstransports durch Lazarettschiffe gleitet die englische Admiralität schweigend hinweg.

Englische Kriegsgreuel.

Bisher war man vielfach versucht, Kriegsrechtsverstöße und Grausamkeiten, die von englischen Truppen begangen worden sind, lediglich deren farbigen Hilfsvölkern zuzuschreiben. Daß diese Ansicht irrig ist, beweist ein Bericht des Vizefeldwebels G. vom 31. August 1916:

Danach befand sich während der Sommeschlacht Leutnant G., von der Truppe bereits abgeschnitten, in einem Unterstande und unterhandelte mit den Engländern wegen der Übergabe, wobei er ihnen erklärte, sich wegen Munitionsmangels ergeben zu wollen, wenn seine Mannschaft und sein Leben geschont würden. Die Engländer forderten ihn auf, hervorzukommen, sein Leben sei sicher. Beim Heraustreten aus dem Unterstand schossen sie ihn jedoch aus einer Entfernung von einigen Schritten in den Oberschenkel und in die Hüften.

Im Juni 1916 war Leutnant A. in gleicher Lage. Er hatte bereits Revolver und Seitengewehr den Engländern abgegeben und harrte des Abtransportes nach rückwärts. Plötzlich wurde er von einem Haufen Engländer mit dem Bajonett niedergestochen.

Der Vizefeldwebel E. hatte sich in einen Sanitätsunterstand geflüchtet, in dem Schwerverwundete lagen. Als die Engländer herankamen, ging der im Unterstand befindliche Assistenzarzt heraus und teilte ihnen unter Hinweis auf die freiwehende Rote-Kreuz-Flagge mit, daß es ein Sanitätsunterstand mit Verwundeten sei. Ohne eine Antwort abzugeben, warfen die Engländer mehrere Handgranaten hinein. Der Vizefeldwebel wurde dann mit noch sechs Mann gefangengenommen und abtransportiert. Beim Überspringen der rückwärtigen Gräben, die noch mit Engländern besetzt waren, schossen diese absichtlich von unten herauf auf die überspringenden Gefangenen und töteten drei von ihnen.

*

Große Kälte an den Fronten.

Im Westen wie im Osten wirkt die riesige Kälte lähmend auf die kriegerischen Unternehmungen. Im Westen herrscht am Tage eine Durchschnittstemperatur von 15 Grad, nachts eine solche von 22 Grad unter Null. Namentlich die Posten und Wachen haben schwer unter der Kälte zu leiden, doch ist der allgemeine Gesundheitszustand recht gut, viel besser als in langen Regenwochen. Unsere Mannschaften erhalten überall reichlich Frostsalbe, mit der Füße, Hände und empfindliche Gesichter dick bestrichen werden. Von der Ostfront werden Temperaturen bis zu 34 Grad unter Null gemeldet. Dabei ist genaues Schießen der Artillerie unmöglich, die Minenwerfer versagen, die Flugmaschinen funktionieren nicht, die Infanterie kann ihre Gewehre nicht mehr halten, beim Sturm frieren die Kämpfer, wenn sie sich auf den Boden werfen müssen, einfach fest. Russische Angriffe „erstarrten" förmlich in der Kälte, wie ein deutscher Berichterstatter sich ausdrückt.

Die bedeutendste Kampfhandlung der letzten Tage ist zweifellos die russische Offensive gegen Mitau und der sie zurückwerfende Gegenstoß. Die Russen hatten hier besonders lettische Korps verwandt, die sich durch ihre genaue Ortskenntnis des schwierigen Sumpf- und Waldgeländes zwischen Riga und Tuckum hier vorzüglich geeignet zeigten. Ihnen war denn auch anfänglich ein Erfolg beschieden, den aber ein deutscher Gegenstoß beiderseits des Aa-Flusses schnell ausglich. Die lettischen Regimenter erlitten ebenso wie die anderen russischen Truppenteile furchtbare Verluste und mußten neu aufgefüllt werden, um überhaupt wieder verwendet werden zu können. Bei diesen Kämpfen bedienten sich die Russen auch zum erstenmal an der Rigaer Front des Gases als Angriffsmittel. Die deutschen Horchposten waren aber auf der Hut. Als sie verdächtiges Zischen von der russischen Stellung vernahmen, gaben sie rechtzeitig Gasalarm und die fünf Meter hohe dichte Nebelwand, die herankroch, ging unschädlich über die mit unseren trefflichen Gasschutzmitteln ausgerüstete Besatzung der deutschen Gräben hinweg. Eine zweite dünnere Welle hatte den gleichen Mißerfolg, ebenso ein russisches Trommelfeuer von Gasgranaten, das unsere Stellung in wenigen Minuten mit 2000 Geschossen überschüttete. Auf deutscher Seite gab es auch nicht einen einzigen Vergiftungsfall. Als die Russen glaubten, die Besatzung ausgeräuchert oder in ratlosen Schrecken versetzt zu haben, schritten sie zum Angriff. Aber verheerendes Feuer empfing sie und der Sturm erstickte schon in seinen Anfängen.

Mit welchen Entbehrungen unsere Helden an der Aa zu kämpfen haben, welche gewaltigen Anstrengungen sie machen müssen, um in dem unwegsamen Gelände, oft bis zum Koppel versinkend, ihre erfolgreichen Sturmangriffe durchzuführen, kann der Heimat nicht dringlich genug vor Augen geführt werden. Ist der sich zäh verteidigende Gegner aus seinen Stellungen geworfen, so findet der Sieger einen von unserem wirksamen Artilleriefeuer zerschossenen Wirrwarr von Balken, Erde, Schmutz, aufgewühltem Schnee und Toten vor, der die russische Stellung darstellen soll. Nun gilt es schleunigst diese sogenannte „Stellung" zur Verteidigung einzurichten, was außerordentlich mühsam ist, da alle Gegenstände angefroren sind. Die Nacht steht bevor, und wenigstens ein paar Unterstände müssen hergerichtet werden, doch nur wenigen ist es vergönnt, ein Dach über sich zu haben, und so liegen sie denn bei 25 bis 30 Grad Celsius Kälte im Schnee aufmerksam den Gegner beobachtend. Dieser Kampf gegen die feindliche Übermacht unter den schwierigsten Witterungsverhältnissen, in denkbar ungünstigstem Gelände stellt Anforderungen an die Truppe, wie sie in keinem Kriege bisher vorgekommen sind, und wie sie vorher niemand für möglich gehalten hätte.

Wie „deutsche Greuel" erdichtet werden.

Wie die sogenannten „deutschen Greuel" entstehen, zeigt die Aussage eines russischen Gefangenen, der sich seit dem März 1916 bei der 112. russischen Infanterie-Division als Krankenträger befand. „Vor zwei Monaten", so erzählt der Gefangene, „wurde ein Soldat eingeliefert, der sich an der rechten Hand vier Finger mit der Axt abgehackt und an beiden Ohren mit der Schneide eines Beiles geschnitten hatte. Bei seiner Einlieferung erzählte er ein Greuelmärchen, er sei deutschen Soldaten, die ihn zum Verraten russischer Stellungen zwingen wollten, in die Hände gefallen. Erst nach scharfem Kreuzverhör und Zusicherung von Straflosigkeit legte er das Geständnis ab, die Geschichte erfunden und sich die Verstümmelungen selbst beigebracht zu haben. Der Gefangene wußte außerdem noch mehrere Fälle von Selbstverstümmelung bei der 112. Infanterie-Division zu erzählen.

Russische Greuel in Rumänien.

Die Aussagen von Landeseinwohnern ergeben ein erschreckendes Bild russischer Despotenherrschaft in Rumänien. Die Einwohner von Focsani waren durch die Drangsalierung ihrer sogenannten Retter völlig verängstigt und hielten sich in dem äußersten Versteck. Jetzt wagen sie sich wieder auf die Straße. Obwohl die russische Soldateska die Läden plünderte, waren sie gezwungen, die Geschäfte offen zu halten. Zuwiderhandelnde wurden unnachsichtig mit 25 Knutenhieben bestraft. Ein Polizeikommissar in Focsani sagt aus, daß er allein zweimal mit eigenen Augen gesehen habe, wie die Russen diese Strafe an friedlichen angesehenen Bürgern auf offener Straße vollzogen haben. Auf dem Polizeikommissariat und der Präfektur fanden sich gegen 300 schriftliche Beschwerden von Einwohnern über Brandstiftung, Plünderung und böswillige Zerstörung durch die Russen. Die Gesamtzahl der von den Russen verübten Schädigungen der Einwohner wird auf 2000 Fälle geschätzt. Ebenso häufig sind die Klagen über Vergewaltigungen von Frauen und Mädchen, die zum Teil sogar durch Einbruch verübt wurden.

Russische Riesenverluste in Rumänien.

Einer Petersburger Meldung der Köln. Volksztg. zufolge wurden seit Beginn des deutsch-österreichisch-ungarischen Feldzuges gegen Rumänien bis zum 15. Januar an russischen Offiziersverlusten amtlich bekanntgegeben: Tot 2094, verwundet 5223, vermißt 673, zusammen 7990 Offiziere.

Wenn man das bisher bewährte Verhältnis von einem Offizier zu 60 Mann annimmt, so hätte die russische Armee in Rumänien und bei den Entlastungsangriffen an anderen Frontteilen

mindestens 480 000 Mann eingebüßt.

Dabei ist zu bemerken, daß die letzten blutigen Kämpfe wegen der Rückständigkeit in den amtlichen russischen Listen noch nicht darin figurieren.

Die Verbrecherbataillone der Russen.

Kopenhagen, 30. Januar.

Wie hier bekanntgeworden ist und in den Blättern berichtet wird, haben sich 5000 Chinesen, die nach der Überführung nach Rußland zuerst mit landwirtschaftlichen Arbeiten, später mit Befestigungsarbeiten und zuletzt an der Dünafront mit dem Auswerfen von Schützengräben beschäftigt wurden, als Verbrecher herausgestellt, die von russischen Agenten durch Bestechung der chinesischen Gefängnisbeamten aus den heimischen Gefängnissen befreit worden waren.

Vielleicht nehmen die in Petersburg zusammentretenden Vertreter des Verbandes eine Ehrenparade dieser Mitkämpfer für die Kultur ab.

Die Stimme der unterdrückten Völker.

Nachdem schon die Fremdvölker Rußlands sich unter Berufung auf die Botschaft Wilsons um Unterstützung ihrer Befreiungswünsche an den Präsidenten gewandt haben, folgen andere unterdrückte Völker diesem Beispiel. So gingen in den letzten Tagen Hilferufe an Wilson ab im Namen der algerischen Patrioten für das von Frankreich vergewaltigte Algerien durch El Hadj Abdallah, für Marokko, das die französische Republik im Begriff ist zu verschlingen, durch Abdelaziz ibn Ismail Belarbi al-Skirkaoui, schließlich durch Muhammed Raschid Serruk al-Tunisi für Tunesien, das seit 1881 unter unbegründeten Vorwänden durch die Franzosen niedergehalten und ausgebeutet wird.

Die ungarländischen Rumänen gegen den Verband.

Ein erhebendes Zeugnis für die Treue der in Ungarn lebenden Rumänen zum Hause Habsburg legte der griechisch-katholisch-rumänische Bischof von Nagyvarad (Groß-Wardein) Demeter Radu im Magnatenhause ab. Im Namen der ungarländischen Rumänen protestierte der Bischof gegen die sogenannten Befreiungsabsichten des Verbandes und sagte:

Die Treue zum Thron und zum erhabenen Herrscherhause ist eine heilige edle Überlieferung des ungarländisch-rumänischen Volkes. Von diesen hehren Gefühlen durchdrungen, kämpfen wir auch jetzt mit Blut und Gut vereint mit unseren ungarischen Brüdern für das gemeinsame Vaterland. Wir verlangen nicht nach der Befreiung durch die Entente, wir halten fest an der Unverletzlichkeit unserer Heimat. Frieden wünschen auch wir, aber wir wollen nur einen solchen Frieden, der unter Achtung der Integrität der Monarchie und insbesondere unseres geliebten ungarischen Vaterlandes zustandekommt.

Frankreich und Italien am Ende ihrer Kraft.

Allerschnellstes Ende des Krieges fordert die römische Zeitung „Popolo d'Italia". Wenn nämlich auch Rußland und England aushalten könnten, weil sie über ungezählte Mannschaften und Geldmittel verfügen, so müßten dagegen Frankreich und Italien auf schnellste Beendigung des Krieges dringen, denn Frankreich habe keine Männer mehr, Italien aber sei in finanzieller Bedrängnis. Deshalb müsse man so bald wie möglich siegen.

Wenn das nur so leicht wäre. Das merkt auch „Popolo d'Italia", denn das Blatt schimpft zum Schluß ein Erhebliches über die Verräter und die Kriegsunlustigen im eigenen Lande, die bisher den „sofortigen" Sieg verhindert hätten.

Frankreichs Erschöpfung in der Kammer eingestanden.

In der Deputiertenkammer führte der Berichterstatter Ossole zum Nachmusterungsantrag aus, er scheue sich nicht zu erklären, daß Frankreich Opfer gebracht habe, die das Land bis zur Erschöpfung geführt hätten. Der Verband müsse dafür sorgen, daß nicht Frankreich allein geschwächt werde und die Frage der Effektivbestände gemeinsam regeln.

Der Notschrei ertönt jetzt zum ersten Male in aller Öffentlichkeit. Ein Teil der französischen Presse stimmt dem Deputierten Ossole rückhaltlos zu. Es scheint demnach sehr schlecht mit Frankreichs Mannschaftsersatz zu stehen.

Aus Auras und Umgegend.

Auras, den 9. Februar 1917.

* Im Dienste fürs Vaterland erlitt seinen frühen Tod der erst 18 Jahre alte Schiffer Artur Nowak, Sohn der Witwe Nowak von hier. Er wurde vor kurzem zum Heeresdienst eingezogen, erkrankte an Lungenentzündung und verstarb am 29. Januar c. im Reserve-Lazarett Neiße.

* Das eiserne Kreuz 1. Klasse erwarb sich der Offizier-Stellvertreter Paul Zöllner, ein gebürtiger Auraser, welcher sich auf dem westlichen Kriegsschauplatze bei einem Feldartillerie-Regiment befindet. — Der Unteroffizier August Sonnabend von hier erhielt das eiserne Kreuz 2. Klasse.

Aus Schlesien und den Grenzgebieten.

Breslau. Ein Köpenicker Stück. Bei der Militärwache des in der Fürstenschule auf der Fürstenstraße einquartierten Bataillons erschien ein Unteroffizier in Uniform, übergab einen Brief an den Hauptmann zur Bestellung und gab an, er sei von der Verwaltung der Bataillonskasse beauftragt, die Geldkassette des Bataillons, die üblicherweise sicherheitshalber der Wache zur Aufbewahrung übergeben war, zur Kasse zurückzubringen. Ohne Bedenken gab unter diesen Umständen die Wache dem Unteroffizier die Kassette, in der sich etwa 1800 Mark Geld und vier Sparkassenbücher über etwa 750 Mark befanden. Die Kassette wurde aber nicht an die Kasse abgeliefert, und man stellte fest, daß ein Betrüger sie sich erschwindelt hatte. Der Mann, namens Schmidt, konnte ermittelt und festgenommen werden. Er hatte die Kassette gewaltsam geöffnet und sich ihren Inhalt angeeignet. Die Kassette selbst sowohl wie das darin vorgefundene Kleingeld und die Sparkassenbücher will er in die Oder geworfen haben. Von den 1800 Mark fand man bei dem Schwindler noch über 1300 Mark vor. — Generaloberst Remus von Woyrsch, der ausgezeichnete Heerführer, vollendete am 4. Februar sein 70. Lebensjahr.

Flinsberg. Ein Opfer des Rodelsports ist der Hotelbesitzer Hermann Frieseke von hier geworden. Er hatte vor einiger Zeit beim Rodeln einen schweren Unfall erlitten, indem ein Bein zweimal gebrochen wurde. Nunmehr ist er im Krankenhause zu Lauban an Herzschwäche gestorben.

Frankenstein. Einen großen Verlust hat die Stadt durch den Tod des Stadtverordnetenvorstehers Johannes Wolf, der im Alter von 75 Jahren starb, erlitten. In einer großen Zahl von Ehrenämtern hat der Verstorbene zum Wohle der Stadt gewirkt, und es war ihm auch das Ehrenbürgerrecht verliehen worden. Außerdem trägt eine Straße der Stadt den Namen Johannes Wolffstraße.

Friedland. Ein größeres Schadenfeuer entstand auf der Hitschfeld'schen Schneidemühle. Diese brannte bis auf die Umfassungsmauern nieder. Während über die Entstehungsursache des Feuers verschiedene Meinungen verlauten, dürfte die Untersuchung die richtige Ursache ergeben.

Görlitz. Rauchvergiftung. Die unverehelichte Laura Großmann wurde in ihrer Wohnung an Rauchvergiftung erstickt aufgefunden. Allem Anschein nach war die Bewohnerin mit einem offenen Licht unvorsichtig umgegangen, denn es waren verschiedene Papiersachen in Brand geraten.

Groß Strehlitz. Vom Vorschußverein. Der Kaufmann Wauer, welcher 20 Jahre hindurch die Geschäfte eines Kassierers des Vorschuß-Vereins versehen und während dieser Zeit sich 95 000 Mark angeeignet hat, die bis auf 66000 Mark gedeckt sind, wurde wegen Unterschlagung von der hiesigen Strafkammer zu drei Jahren Gefängnis verurteilt.

Bringt euer Gold zur Reichsbank!

Grünberg. Günstige Finanzlage. Auch im neuen Rechnungsjahre wird unsere Stadt ohne erhöhte Steuerabgaben auskommen. Sie ist sogar noch in der Lage, diesmal 60 000 Mark Tilgungsbeträge für Anleihen, die in den letzten beiden Jahren nicht gezahlt worden waren, abzuführen. Der durch die Einberufungen der Steuerzahler zum Heeresdienste der Stadt erwachsende Ausfall an Steuern im Betrage von rund 44 000 Mark wird aufgewogen durch die Besteuerung der Kriegsgewinne, die für das kommende Rechnungsjahr eine Steuermehreinnahme von über 150 000 Mark erwarten läßt. Aus den Ueberschüssen der Stadtsparkasse stehen noch rund 45 000 M. zur Verfügung.

Hirschberg. Eine Nachtwächterin. Nachdem die beiden in der Gemeinde Fischbach tätig gewesenen Hüter der Nacht zum Kriegsdienst einberufen worden sind und auf Ausschreibung sich kein männlicher Bewerber gemeldet hat, ist der Nachtwächterposten einer Frau übertragen worden. — Feuer. Auf Schloß Jannowitz, Fideikommiß des Grafen Eberhard zu Stollberg-Wernigerode, wurden die Wirtschaftsgebäude durch Feuer vollständig vernichtet. Den Feuerwehren gelang es, das Schloß zu erhalten. — Verunglückt. Der Hausbesitzer August Worbs aus Kriesewald kam in der Holzstoff-Fabrik von Wagenknecht im Vitriolwerk dem Gewerk zu nahe. Der 55jährige Mann wurde eingedreht und auf der Stelle getötet.

Kandrzin. Der Kopf abgefahren. Am hiesigen Bahnhofe ist das zehnjährige Töchterchen des Eisenbahnbeamten Mrosek, das dem Vater Kaffee bringen wollte, beim Ueberschreiten der Gleise an den Drähten einer Weiche hängen geblieben und fiel auf die Schienen. Von einer heranfahrenden Lokomotive, die nicht mehr angehalten werden konnte, wurde dem armen Kinde der Kopf abgefahren, so daß der Tod auf der Stelle erfolgte.

Kattowitz. Treibriemendiebstähle. In den letzten Nächten sind in drei hiesigen Betrieben Treibriemen im Werte von 900 Mark gestohlen worden.

Königshütte. Uhrenfest der Königs- und Laurahütte. Zur Feier des Geburtstages des Kaisers fand in den Zechenhäusern des Fiznus- und des Hugoschachtes das sogenannte Uhrenfest der Vereinigten Königs- und Laurahütte statt, bei dem es sich darum handelt, 29 Beamte und 907 Arbeiter, die in den Jahren 1914/15 und 16 auf eine 25jährige ununterbrochene Tätigkeit im Dienste der Vereinigten Königs- und Laurahütte zurückblicken, zu ehren. Die Arbeiter und Beamten erhalten bei dieser Gelegenheit Geldgeschenke und goldene und silberne Uhren, die Arbeiterinnen goldene Broschen, daher der Name Uhrenfest. Die Königs-Laurahütte zählt jetzt 5564 Werksangehörige, die über 25 Jahre ununterbrochen in ihren Diensten stehen.

Leobschütz. Der Titel Geheimer Regierungsrat wurde dem Landrat Dr. Ißmer verliehen.

Löwenberg. Gelddiebstahl. Beim Rentier Wilhelm Schmaus wurden durch frechen Einbruchsdiebstahl 751,80 Mark aus einem Schrank gestohlen. Als Täter wurde der 16jährige Bäckerlehrling Borrmann ermittelt. — Einen Raubzug führten zwei 18jährige Burschen in hiesigen Geschäftsläden aus. Aus zwei Uhrengeschäften stahlen sie Taschenuhren und aus fünf Konfektionsgeschäften allerhand Artikel. Die Burschen wurden von der Polizei festgenommen.

Muskau. Ein Wasserdurchbruch fand auf den Kohlenwerken der Tichspelner Werke statt und hat große Verheerungen im Untertagebau angerichtet. Das Wasser drang mit solcher Schnelligkeit ein, daß es dem in einem Stollen befindlichen Pumpenwärter nicht mehr möglich war, zu entrinnen, und ist dieser leider tödlich verunglückt. Das Bergwerk erleidet einen großen Schaden.

Myslowitz. Feuer. Wahrscheinlich infolge eines Schornsteindefekts brach in dem Hause des Malermeisters Franz Wartok hierselbst Feuer aus, durch das das ganze Besitztum mit fast sämtlichem Inhalt vernichtet wurde.

Namslau. Städtische Schulanstalt. Die Stadtverordnetenversammlung nahm den Magistratsantrag, die höhere Privatmädchenschule in eine städtische Anstalt umzuwandeln, an.

Neiße. Kreisschulinspektor Schulrat Dr. Rauprich †. Hier starb an Herzschlag Kreisschulinspektor Schulrat Dr. Rauprich. Im Laufe des Tages hatte er die ländlichen Fortbildungsschulen in Laßwitz und Matzwitz, Kreis Grottkau, revidiert. Auf dem Wege zum Bahnhof Matzwitz befiel ihn ein heftiges Unwohlsein, dem kurz darauf der Tod durch Herzschlag folgte.

Neurode. Feuer. In Ober-Walditz brannte ein dem Gutsbesitzer Amand Herzig gehöriges, von drei Arbeiterfamilien bewohntes Haus ab. Fast die ganze Habe der Bewohner wurde ein Raub der Flammen.

Ohlau. Stadtsekretär Seidel wurde als Bürgermeister in eine Stadt im Osten berufen.

Ratibor. Wegen Veruntreuung amtlicher Gelder im Betrage von 2550 Mark wurde der frühere Ortserheber Anton Pospiech in Ostrosnitz von der hiesigen Strafkammer zu 1 Jahr Gefängnis verurteilt. — Posträuber. Auf dem hiesigen Postamt wurden von vier jungen Burschen aus Ostrog Diebereien an Paketen und Postanweisungen im Betrage von über 1500 Mark ausgeführt. Der Polizei gelang es, die Burschen festzunehmen.

Reichenbach. Raubmordversuch. Ein junger arbeitsloser Arbeitsbursche verübte hier einen Aufsehen erregenden Raubmordversuch. Er drang in Frauenkleidung mit vermummtem Gesicht in die Wohnung einer einzelnen Dame in einem Ringhause ein, würgte diese, versetzte ihr mehrere lebensgefährliche Schläge auf den Kopf, warf ihr einen Strick über und versuchte bares Geld zu erlangen. Als auf Hilferufe Nachbarn und Polizei durch die innen verschlossene Tür eindrangen, sprang der Verbrecher aus dem Fenster des ersten Stockes auf den Ring und blieb schwerverletzt liegen. Die Ueberfallene wird kaum mit dem Leben davonkommen.

Rietschen OL. Erstickt aufgefunden wurde in der Wohnung das 3 Jahre alte Kind des Glasmachers Koblitz von hier. Die Mutter war auf Arbeit gegangen und hatte das Kind allein zurückgelassen. Wahrscheinlich hat in der Abwesenheit das Kind mit Feuer gespielt, da die ganze Wohnung voll Qualm war und sich in der Stube eine Brandstelle befand.

Sagan. Erfrorene Kartoffeln. In Paganz haben Wildschweine die Kartoffelmieten aufgerissen, und es sind infolgedessen über 20 Zentner Kartoffeln erfroren.

Schwientochlowitz. Betrüger. Hier und in der Umgegend hat der aus Polen stammende Grubenarbeiter Johann Malcherczyk umfangreiche Betrügereien dadurch verübt, daß er in geistlichem Gewande Sammlungen unbefugt veranstaltete, die ihm in kurzer Zeit die nette Summe von 1450 Mark eingebracht haben. Der Betrüger wurde verhaftet.

Seitenberg. Erfroren. Der am 30. Oktober 1873 geborene Zimmermann Josef Stein aus Wolmsdorf wurde auf dem Wege von hier nach Wolmsdorf erfroren aufgefunden.

Sohrau. Tödlich verunglückt ist in der Dudek'schen Ziegelei der 50 Jahre alte Arbeiter Johann Migulla aus Vorbriegen. Beim Laden von Lehm in einen Kippwagen rollte ein Stück gefrorenen Lehmes, welches ein 2 Meter höher stehender Arbeiter von der Wand losböste, auf den Verletzten, welcher in gebeugter Stellung arbeitete und das Heranrollen nicht hörte. Migulla erlitt innere Quetschungen und eine Bauchfellentzündung, welcher er am Tage darauf im Krankenhause erlag.

Trachenberg. Ein Kind erstickt. Am 2. Februar entstand in der Wohnung des Kutschers Petrifke hierselbst ein Stubenbrand, welcher bald gelöscht werden konnte. Leider ist hierbei ein zwei Jahre altes Kind erstickt.

Waldenburg. Die Hindenburgspende. Der Belegschaft der Fürstensteiner Gruben wurde am Geburtstage des Kaisers eine große Freude durch die erstmalige Ueberweisung von geräuchertem Speck aus der Hindenburgspende bereitet. Die überwiesenen 2230 Pfund Speck sind von den Kreisen Trebnitz, Militsch, Oels, Ohlau und Neumarkt geliefert worden. — Eine eigenartige Ehrung der Gefallenen ist in Schmidtsdorf in die Wege geleitet worden. Gelegentlich der Kaiser-Geburtstagsfeier hat Sanitätsrat Dr. Weicker dem Gemeindevorsteher 500 Mark überreicht, die dazu verwendet werden sollen, an jedem Bauernhause, in dem um einen deutschen Soldaten getrauert wird, eine eiserne Erinnerungstafel mit dem Namen des Gefallenen anzubringen.

Weißwasser OL. Der Kohlenmangel macht sich auch in der Glasindustrie deutlich fühlbar. Da nicht genügend Heizmaterial herangeschafft werden konnte, mußten verschiedene Glaswerke ihren Betrieb einstellen. Da auch die Kohlengrube „Hermann" wegen Leutemangel ihren Betrieb eingeschränkt hat, ist die Versorgung der Einwohnerschaft mit Kohle auf Schwierigkeiten gestoßen.

Zaborze. Festgenommen. Nach einer verwegenen Flucht wurde hier der berüchtigte Einbrecher Paul Schneider von hier, der aus der Zwangserziehungsanstalt entsprungen war und auf dessen Konto die umfangreichen Schweine- und Geflügeldiebstähle kommen, festgenommen, eine bei ihm und seinen vielen Abnehmern vorgenommene Haussuchung förderte eine Unmasse von Schweinsvierteln und anderem Diebesgut zu Tage. — Ein umfangreicher Einbruch wurde beim Bäckermeister Johann Biela hierselbst verübt und von den bisher nicht ermittelten Dieben eine große Menge Brote, mehrere Zentner Mehl und die Ladenkasse, deren Behälter auf dem Gehöft später gefunden worden ist, mit bedeutendem Inhalt gestohlen.

Wo unsere geehrten Leser das Blatt durch den Kolporteur nicht erhalten können, bitten wir, die Bestellung bei der Post aufzugeben.

Das konzentrierte Licht
Osram-Azo
Gasgefüllt-bis 2000 Watt
Neue Typen
Osram-Azola
Gasgefüllte Lampen 25 und 60 Watt
Nur das auf dem Glasballon eingeätzte Wort OSRAM bürgt für das Fabrikat der Auergesellschaft, Berlin O17. – Überall erhältlich

Mit allen Waffen.

Also ist er wirklich, wahr- und wahrhaftig zur Tatsache geworden, der verschärfte, der uneingeschränkte, der richtige Unterseebootkrieg! Nicht der rücksichtslose, wie unser Volksmund sich zu sagen gewöhnt hat, denn die deutsche Marine pflegt überall und unter allen Umständen auch dem verhaßten Gegner gegenüber diejenigen Rücksichten innezuhalten, die sie vor ihrem eigenen Gewissen verantworten kann; es bedarf dazu keiner fremden Beeinflussung, noch weniger irgendwelchen Zwanges von unbeteiligter Seite. Aber die Fesseln, die sie nach den vorjährigen Verhandlungen mit Amerika auf sich nehmen mußte, weil unsere Reichsleitung damit eine weitere Ausbreitung des männermordenden Kampfes verhindern zu können glaubte, die sind nun glücklich abgestreift, und frei können sich unsere unvergleichlichen U-Bootbesatzungen entfalten, in englischen, in französischen, in italienischen Gewässern bis in den Winkel von Saloniki hinein, wo immer ihnen feindliche oder dem Feinde dienende Schiffe begegnen. Es gilt, den gesamten Seeverkehr des Gegners zu unterbinden, um ihn nun erst mit voller Wucht die Schärfe der deutschen Seegewalt fühlen zu lassen. Ein gigantisches Unternehmen! Wer hätte noch vor ein, vor zwei Jahren unsere Marine einer solchen Aufgabe für fähig gehalten. Aber heute zweifelt niemand daran, daß sie ihr gewachsen ist, und so fest wir davon überzeugt sind, daß der große Wurf gelingen wird, so froh können wir auch darüber sein, daß unsere Reichsleitung für ihn den richtigen Augenblick abgewartet hat. Alle anderen Möglichkeiten, so oder so zu einer Beendigung des Krieges zu gelangen, mußten erst erschöpft sein, ehe zu diesem äußersten Kampfmittel gegriffen wurde. Kaiser und Kanzler haben es an Anstrengungen, vorher einen ehrenvollen Frieden zu ermöglichen, weiß Gott nicht fehlen lassen. Unsere Feinde haben ihnen die kalte Schulter gezeigt und auf Herrn Wilsons Friedenswünsche Kriegsziele enthüllt, die mit unserer Vernichtung gleichbedeutend sind. Damit war der psychologische Moment zum Handeln gekommen, und nun heißt es: U-Boote heraus! Schon hat mit dem ersten Tage des Februar die neue Zeit begonnen; sie wird jetzt mit Riesenschritten ihren Lauf nehmen, und wenn alles gut geht, wird uns das Jahr 1917 den Frieden bringen, den 1915 und 1916 uns schuldig geblieben sind.

Der Kreuzerkrieg unserer U-Boote gehört jetzt der Geschichte an. Was sie in ihm geleistet haben, wir wissen es und sehen mit Stolz auf die Riesenzahlen zurück, die uns erst in diesen Tagen von der Admiralität darüber vorgelegt worden sind. Vom Kreuzer- können sie nun zum Unterseebootkrieg übergehen, also in ihr eigentliches Element, den Raum unter Wasser. Und das Ziel ist nicht mehr dieses oder jenes feindliche Handelsschiff oder die auf neutralen Dampfern verstaute Bannware, sondern der gesamte Seeverkehr vom und zum Feinde, mag er unter feindlicher oder unter neutraler Flagge laufen. Es geht also aufs Ganze, auch von unserer Seite her. Eine andere Antwort konnte es nicht mehr geben angesichts der Tatsache, daß der Zehnverband uns und unseren Verbündeten gegenüber jedes, aber auch wirklich jedes Mittel für erlaubt hält, von dem er sich eine Förderung seiner Absichten versprechen zu dürfen glaubt. Er bewaffnet seine Handelsschiffe, er bedient sich fremder Flaggen, er verwendet Lazarettschiffe zu Truppen- und Munitionstransporten, er torpediert warnungslos feindliche Passagierdampfer, er brutalisiert mit der nur ihm eigenen Niedertracht deutsche Schiffsmannschaften, die in Seenot geraten sind — zähneknirschend haben wir uns alles dies Monat um Monat gefallen lassen, und mit fast übermenschlicher Entsagungskraft hat namentlich unsere Marine dabeigestanden, obwohl sie sehr gut imstande gewesen wäre, dem hochmütigen Feinde sein schändliches Handwerk zu legen. Damit ist es nun aus und vorbei. Jetzt kommen wir an die Reihe. Aber nicht um gleiches mit gleichem zu vergelten — Rücksichtslosigkeit kommt, wie gesagt, unseren Schiffskommandanten nicht in den Sinn —; sondern wir richten eine Schranke auf: wer nicht zu Schaden kommen will, soll draußen bleiben, aber wer sie trotzdem überschreitet, der ist unseren U-Booten verfallen. So wollen wir doch einmal sehen, was aus dem Seeverkehr von England und Frankreich werden wird, und wie lange sie es aushalten werden, unter unserer Fuchtel zu stehen. Die Probe muß gemacht werden; wie sie ausfallen wird, darüber gibt es in allen zuständigen und urteilsfähigen Kreisen unseres Volkes nur eine Meinung.

Freilich, wir werden jetzt aus London und Paris, aus Rom und aus Petersburg das alte Lied vom deutschen Barbarentum wieder in allen Tonarten zu hören bekommen. Aber das rührt uns schon lange nicht. Und auch die Neutralen werden grimmige Gesichter aufsetzen und unsere Entschlüsse auf diese oder jene Weise rückgängig zu machen suchen. Aber die Zeit des Notenschreibens ist vorüber. Die Neutralen haben zugelassen, daß England ihre Rechte mit Füßen tritt, und so können auch wir uns von ihnen keinerlei Vorschriften mehr machen lassen. Sie selbst sind Zeugen gewesen, wie schwer und wie lange die deutsche Reichsleitung um den U-Bootkrieg gerungen hat, welche bergehohen Hindernisse, äußere wie innere, erst überwunden werden mußten, ehe der letzte Schritt getan wurde. So werden sie sich selbst sagen, daß wir in Notwehr sind, und daß es kein Zurück mehr für uns geben kann. Daraus mögen sie die Folgerungen ziehen, die ihnen gerecht oder angebracht erscheinen. Das deutsche Volk aber vertraut seiner jungen Flottenmacht, daß sie ihm die Pforte in die Zukunft wieder aufbrechen wird, die Neid und Mißgunst der halben Welt uns versperren wollen. Mit ganzem Herzen stehen wir hinter unserer Marine und segnen die Fahrten, zu denen ihre Tauchbootkommandanten jetzt die Wogen kreuzen. „Mit Volldampf voraus" lautet die Losung für unser Reichsschiff. Sorge jeder von uns an seinem Teile mit dafür, daß es unbeschädigt an's Ziel kommt.

Note an Amerika.

Der Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika wurde eine vom Staatssekretär des Äußeren Zimmermann gezeichnete Note überreicht. Nachstehend die wichtigsten Punkte:

Die Reichsregierung erklärt sich mit den Grundsätzen und Wünschen der Wilsonschen Kundgebung an den amerikanischen Senat in weitem Umfange einverstanden. Das Prinzip der Selbstbestimmung und Gleichberechtigung aller Nationen würde Irland und Indien die Freiheit geben, Bündnisse zum Wettbewerb um die Macht lehne auch Deutschland ab, an Verhütung künftiger Kriege werde es freudig mitarbeiten und die Freiheit der Meere sei ein leitender Grundsatz der deutschen Politik. Diese erhabenen Ziele jetzt schon zu verwirklichen, sei durch unsere Gegner, die Deutschlands ernstes Friedensangebot ablehnten, unmöglich geworden. Deutschland habe seine Gegner nicht zerschmettern oder vernichten wollen.

Keine Einverleibung Belgiens beabsichtigt.

Eine Einverleibung Belgiens habe nie in Deutschlands Absichten gelegen. Deutschland wünsche mit diesem Land in guten nachbarlichen Verhältnissen zu leben und Vorsorge zu treffen, daß es von den Gegnern nicht zur Förderung feindlicher Anschläge ausgenutzt werden kann.

Diese Vorsicht ist um so berechtigter, als unsere Gegner offen erklärt haben, auch nach Friedensschluß Deutschland systematisch weiterzubekämpfen. Ihr Kriegsziel aber sei, Deutschland, Österreich und die Türkei zu vernichten und zu entehren. Sie wollen den Kampf bis aufs Äußerste. Damit steht

Deutschland vor einer neuen Sachlage,

die es zu neuen Entschlüssen zwingt. Englands frevelhafter Aushungerungskrieg, seine und seiner Verbündeten brutale Unterdrückung des legitimen Handels der Gegner und Neutralen dauern trotz aller dem amerikanischen Volke bekannten Bemühungen, die englische Regierung zur Rückkehr zum Völkerrecht zu bewegen, an. Frauen, Kinder, Kranke und Greise tragen schmerzliche Entbehrungen. Britische Herrschsucht häuft kalten Herzens Leiden auf Leiden auf die Welt, neue Verwüstungen, neue Not und Tod. Jeder Tag, um den der Krieg gekürzt wird, ist eine Wohltat für die gepeinigte Menschheit.

Die Kaiserliche Regierung würde es vor ihrem eigenen Gewissen, vor dem deutschen Volk und vor der Geschichte nicht verantworten können, wenn sie irgendein Mittel unversucht ließe, das Ende des Krieges zu beschleunigen. Da Verhandlungen nicht zum Ziel führten, der Versuch zur Verständigung mit verschärfter Kampfansage beantwortet wurde, muß die Kaiserliche Regierung, wenn sie in höherem Sinne der Menschheit dienen und sich an den eigenen Volksgenossen nicht versündigen will, den ihr von neuem aufgedrungenen Kampf ums Dasein nunmehr unter vollem Einsatz aller Waffen fortführen. Sie muß daher auch die Beschränkung fallen lassen, die sie sich bisher in der Verwendung ihrer Kampfmittel zur See auferlegt hat.

Die deutsche Regierung drückt schließlich die Hoffnung aus, daß das amerikanische Volk und seine Regierung Deutschlands Gründe zu diesem Entschluß und die neue Sachlage unparteiisch würdigen und mithelfen werden, weiteres Elend und Opfer an Menschenleben zu verhüten. Ebenso erwartet sie, daß die amerikanische Regierung ihre Schiffe vor dem Einlaufen in das neue Sperrgebiet und ihre Staatsangehörigen davor warnen wird, den mit Häfen der Sperrgebiete verkehrenden Schiffen Passagiere oder Waren anzuvertrauen.

*

Die Erklärungen des Reichskanzlers.

Berlin, 1. Februar.

In allen unterrichteten Kreisen war es bekannt, daß ungemein wichtige Dinge auf der Tagesordnung des gestern zusammenberufenen Hauptausschusses des Reichstages standen. Die Erwartungen wurden nicht enttäuscht. Alsbald nach Eröffnung der Sitzung nahm Reichskanzler v. Bethmann Hollweg das Wort, um den Entschluß der obersten Reichsleitung zur vollen Einsetzung unserer U-Bootkräfte gegen den Feind bekanntzugeben und zu begründen. Der Kanzler bemerkte einleitend, daß nach der Ablehnung unseres Friedensangebots alle Schuld für die Fortführung des Krieges auf unsere Gegner falle. Über ihre Bedingungen ließe sich nicht diskutieren. Mit der Botschaft des Präsidenten begegnen sich in vielen Punkten unsere Ziele, so namentlich die Wendungen über Freiheit der Meere, Beseitigung der von England eingeführten Politik zur Erhaltung des sogenannten Gleichgewichts, Gleichberechtigung der Nation, offene Tür. Wir seien zum Kampf bis aufs letzte herausgefordert worden und nehmen die Herausforderung an. Der Kanzler gab dann Erklärungen darüber, weshalb er im März und im Mai des vergangenen Jahres gegen den ungehinderten U-Boot-Krieg gewesen sei und weshalb die Frage auch im September nach dem übereinstimmenden Urteil der politischen und der militärischen Leitung nicht spruchreif war. Er kam in diesem Zusammenhang auf seine frühere Äußerung zurück. „Sobald ich in Übereinstimmung mit der Obersten Heeresleitung zu der Überzeugung komme, daß uns der rücksichtslose U-Boot-Krieg dem siegreichen Frieden nähert, dann wird der U-Boot-Krieg gemacht werden." Herr v. Bethmann Hollweg fuhr dann fort:

Dieser Zeitpunkt ist jetzt gekommen. Im vorigen Herbst war die Zeit noch nicht reif, aber heute ist der Augenblick gekommen, wo wir mit der größten Aussicht auf Erfolg das Unternehmen wagen können. Einen späteren Zeitpunkt dürfen wir aber auch nicht abwarten. Was hat sich geändert? Zunächst das Wichtigste.

Die Zahl unserer U-Boote hat sich gegen das vorige Frühjahr sehr wesentlich erhöht. Damit ist eine fe Grundlage für den Erfolg geschaffen.

Dann der zweite mitausschlaggebende Punkt. Die schlechte Weltgetreideernte. Sie stellt schon jetzt England, Frankreich und Italien vor ernste Schwierigkeiten. Wir haben die feste Hoffnung, diese Schwierigkeiten durch den unbeschränkten U-Boot-Krieg zur Unerträglichkeit zu steigern. Auch die Kohlenfrage ist im Kriege eine Lebensfrage. Sie ist schon jetzt, wie Sie wissen, in Frankreich und Italien kritisch. Unsere U-Boote werden sie noch kritischer machen. Hinzu kommt namentlich für England die Zufuhr von Erzen für die Munitionsfabrikation in weitestem Sinne und von Holz für den Kohlenbergbau. Noch gesteigert werden die Schwierigkeiten unserer Feinde auf diesen Gebieten durch die Zunahme der feindlichen Frachtraumnot. Hier hat die Zeit und hat der Kreuzerkrieg der U-Boote dem entscheidenden Schlag vorgearbeitet. Unter der Frachtraumnot leidet die Entente in allen ihren Gliedern. Sie macht sich für Italien und Frankreich nicht weniger als für England geltend. Dürfen wir so jetzt die positiven Vorteile des uneingeschränkten U-Bootkrieges sehr viel höher einschätzen als im vorigen Frühjahr, so sind gleichzeitig die Gefahren, die uns aus dem U-Bootkrieg erwachsen, seit jener Zeit gesunken.

Nach eingehenden Erläuterungen über die allgemeine politische Lage sagte der Kanzler weiter:

Der Feldmarschall Hindenburg hat mir vor wenigen Tagen die Lage wie folgt bezeichnet: Unsere Front steht auf allen Seiten fest. Wir haben überall die nötigen Reserven. Die Stimmung der Truppen ist gut und zuversichtlich. Die militärische Gesamtlage läßt es zu, alle Folgen auf uns zu nehmen, die der uneingeschränkte U-Boot-Krieg nach sich ziehen könnte. Und weil dieser U-Boot-Krieg unter allen Umständen ein Mittel ist, um unsere Feinde auf das schwerste zu schädigen, muß er begonnen werden. Admiralstab und Hochseeflotte sind der festen Überzeugung, einer Überzeugung, die in den Erfahrungen des U-Boot-Kreuzerkrieges ihre praktische Stütze findet, daß England durch die Waffe zum Frieden gebracht werden wird.

Unsere Verbündeten stimmen unseren Ansichten zu. Österreich-Ungarn schließt sich unserem Vorgehen auch praktisch an. Ebenso wie wir um England und die Westküste von Frankreich ein Sperrgebiet legen, in dem wir jede Schiffahrt nach den feindlichen Ländern zu verhindern trachten werden, ebenso erklärt Österreich-Ungarn ein Sperrgebiet um Italien. Allen neutralen Ländern ist für den Verkehr untereinander außerhalb des Sperrgebietes freie Bahn gelassen. Amerika bieten wir ebenso, wie wir es schon 1915 getan haben, unter bestimmten Modalitäten gesicherten Personenverkehr auch mit den bestimmten englischen Häfen an.

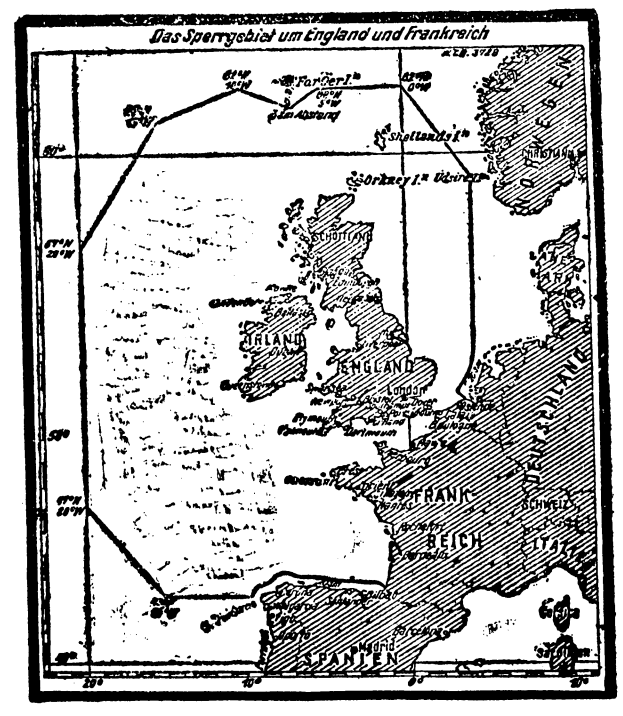
Nach Verlesung der Note an die Vereinigten Staaten kam der Kanzler zum Schlusse mit den Worten: Wenn wir uns jetzt zur Anwendung unserer besten und schärfsten Waffe entschlossen haben, so leitet uns nichts als nüchterne Erwägung aller in Frage kommenden Umstände, nichts als der feste Wille, unserem Volk herauszuhelfen aus der Not und Schmach, die ihm unsere Feinde zudenken. Der Erfolg steht in höherer Hand. Was Menschenkraft vermag, um ihn für unser Vaterland zu erzwingen, seien Sie sicher, nichts dazu ist versäumt, alles dazu wird geschehen.

Die Staatssekretäre des Reichsmarineamts, des Innern und des Auswärtigen Amtes gaben nunmehr Aufklärungen über in ihr Ressort fallende Fragen, worauf der Ausschuß in eine geheime Sitzung eintrat, in der sich Redner verschiedener Parteien äußerten. In der heute fortgesetzten vertraulichen Besprechung des Ausschusses nahmen weitere Redner der Parteien das Wort, ebenso erfolgten Erklärungen der Staatssekretäre des Auswärtigen Amtes, des Reichsamtes des Innern, des Reichsmarineamtes und des Chefs des Kriegsamtes.

*

Die gesperrten Gebiete.

Die in der Note erwähnte Denkschrift bezeichnet genau die Sperrgebiete um Großbritannien, Frankreich und Italien herum und im östlichen Mittelmeer, in denen jedem



Seeverkehr ohne weiteres mit allen Waffen entgegengetreten werden soll. Es sind dies: a) Im Norden ein Gebiet um England und Frankreich (das mit aller Genauigkeit bezeichnet wird), b) im Süden das Mittelmeer (hier werden die freien Gebiete deutlich bezeichnet, ebenso die zur Verbindung mit Griechenland erforderlichen und darum freien Straßen). Dann heißt es:

Neutrale Schiffe, die die Sperrgebiete befahren, tun dies auf eigene Gefahr. Wenn auch Vorsorge getroffen ist, daß neutrale Schiffe, die am 1. Februar auf der Fahrt nach Häfen der Sperrgebiete sind, während einer angemessenen Frist geschont werden, so ist doch dringend anzuraten, daß sie mit allen verfügbaren Mitteln gewarnt und umgeleitet werden.

Neutrale Schiffe, die in Häfen der Sperrgebiete liegen, können mit gleicher Sicherheit die Sperrgebiete noch verlassen, wenn sie vor dem 5. Februar auslaufen und den kürzesten Weg in freies Gebiet nehmen.

Amerikanische Passagierdampfer

können unter bestimmten Bedingungen regelmäßig weiter verkehren, ohne behelligt zu werden. Sie müssen:

1. Falmouth als Zielhafen nehmen, 2. auf Hin- und Rückfahrt muß Scilly angesteuert werden, 3. für ihre Dampfer in bezug auf Anstrich usw. bestimmte Vereinbarungen erfüllen, 4. diese Dampfer sollen in jeder Richtung wöchentlich einmal fahren, 5. von der amerikanischen Regierung wird eine Garantie verlangt, daß diese Dampfer keine Bannware (nach deutschen Bannwarenlisten) mit sich führen.

Entsprechende Karten sind der Denkschrift beigefügt. Sowohl die Note des Auswärtigen Amtes als auch diese Denkschrift sind allen anderen neutralen Staaten übermittelt worden.

Eine Note Österreich-Ungarns

erging gleichzeitig mit der deutschen an sämtliche neutralen Staaten. Österreich-Ungarn schließt sich in allem der deutschen Note an, betont, daß die Gegner auch in der Adria sogar Hospitalschiffe sowie unbewaffnete Personendampfer ohne vorherige Warnung torpediert haben und daß es dazu mitwirken wird, alle Schiffahrt in den gesperrten Gebieten mit allen Mitteln zu verhindern.

Staatssekretär Helfferich zum U-Bootkrieg.

Einem norwegischen Journalisten gegenüber sprach Staatssekretär Dr. Helfferich heute über die Wirkungen des U-Bootkrieges in den nordischen Gewässern. Der Staatssekretär sagte u. a.:

Wir sehen in dem ungehemmten U-Bootkrieg ein sicheres und wirksames Mittel, den Krieg abzukürzen und die Seetyrannei Englands ein für allemal vom Throne zu stürzen. Gewiß werden die Neutralen unter dem U-Bootkrieg manerlei zu leiden haben, aber ist das nicht auch heute schon der Fall? Sie können überzeugt sein, daß die Schwierigkeiten Ihres Landes unter unserem U-Boot-Krieg gering sein werden im Vergleich zu denjenigen, die Ihnen durch England verursacht sind. Wir werden außerdem alles tun, um diese Schwierigkeiten nach Möglichkeit abzumildern. Wir haben nach Norwegen im Jahre 1913 nur 418 000 Tonnen Kohlen an Sie geliefert und haben diese Menge im Jahre 1916 bis auf über 4 Millionen Tonnen gesteigert. Danach können Sie ermessen, wie groß unsere Leistungsfähigkeit ist. Was aber den U-Bootkrieg betrifft, so gibt es für uns kein Zurück, wir gehen den Weg, den wir jetzt eingeschlagen haben, bis zum Ziel und sind überzeugt, daß die Neutralen uns das noch einmal danken werden.

Es sind gegenwärtig Unterhandlungen im Gange zwischen Deutschland und Norwegen über die Frage, wie Norwegens Kohlenbedarf gedeckt werden kann.

*

Die Wirkungen des U-Boot-Krieges.

Schweden stellt die Englandfahrt ein.

Die schwedischen Blätter enthalten zahlreiche Nachrichten über die ersten Wirkungen des verschärften deutschen U-Bootkrieges. Nach „Svenska Dagbladet" hat die Kriegsversicherungskommission beschlossen, alle Versicherungen für Lasten nach England und Frankreich aufzuheben. In Kalmar wurde nach dem gleichen Blatt die Einschiffung von Holz eingestellt. Außerdem ist der Postverkehr Schwedens mit England und Westeuropa vollständig unterbrochen. In Goeteborg sind bereits mehrere tausend für England bestimmte Postsäcke aufgelagert. Über tausend Seeleute sind bereits ohne Arbeit. Infolge der Einstellung des gesamten Postdampferverkehrs lehnen sämtliche Banken in Dänemark vorläufig die Einlösung englischer, französischer, italienischer und amerikanischer Schecks ab. Die schwedische öffentliche Meinung steht auf dem Standpunkt, daß die Engländer, wenn sie schwedisches Erz und schwedisches Holz haben wollen, ihre eigenen Schiffe riskieren sollen.

Hoffnungen schwedischer Kaufleute.

Ein schwedischer Großkaufmann erklärte, vom Standpunkt Schwedens aus könne man hoffen, daß die einmal angesagte Blockade auch wirklich effektiv würde, denn dann sei es den schwedischen Überseelinien möglich, unbehindert durch englische Wachtschiffe Rohwaren aus Amerika zu beschaffen und sich damit unabhängig von der britischen Kontrolle zu machen. Schwierigkeiten beständen nur in bezug auf Kohlen, doch in diesem Punkte hoffe man auf Deutschland. Ebenso erwarte man, daß die deutsche Marine Rücksicht auf die durch Abkommen festgesetzten Lieferungen Englands an Schweden nehme, damit dieses nicht so sehr geschwächt werde. Im übrigen meinte der Kaufmann, er und viele seiner Kollegen begrüßten den bevorstehenden Schritt Deutschlands deshalb, weil er den Frieden näher bringe.

Auch Norwegen hält seine Postdampfer zurück.

Wie das in Christiania erscheinende „Dagbladet" meldet, hat die norwegische Postdampferlinie nach England ihren Dienst eingestellt.

In Norwegen herrscht die größte Aufregung über die schweren Gefahren, denen die norwegische Schiffahrt, die im Kriege Riesengewinne eingeheimst hat, entgegengeht. Die Reederverbände und die Kriegsversicherungsgesellschaften hielten schleunige Sitzungen ab, der Storthing wurde zu einer Geheimsitzung versammelt.

Raddampfer-Route Vlissingen—Southwold.

Die Erleichterungen, die dem holländischen Passagierverkehr nach England eingeräumt wurden, bestehen in dem deutschen Zugeständnis, daß wochentäglich in jeder Richtung ein holländischer Raddampfer zwischen Vlissingen und Southwold freie Passage erhält. Bedingungen: Diese Raddampfer dürfen das Sperrgebiet nur bei Tageslicht passieren, müssen auf Hin- und Rückweg Nordhinder-Feuerschiff ansteuern. In diesen Weg werden keine deutschen Minen gelegt. **Die Dampfer, die unter Garantie der holländischen Regierung keine von Deutschland als Bannware erklärte Ladung führen dürfen, müssen bestimmte weithin sichtbare Abzeichen tragen, die die holländische Regierung bei keinen anderen Schiffen tragen darf. Bei Dunkelheit müssen sie durchweg hellerleuchtet sein.**

Dieser Dampferverkehr ist vermutlich aus dem Grunde auf Raddampfer beschränkt worden, weil diese — deren es im Kanalverkehr sehr viele gibt — durch das Geräusch der Räder aus ziemlich weiter Entfernung hörbar und durch ihre Bauart sichtbar sind.

Hollands weitere Maßnahmen.

Die Direktion der Dampfschiffahrtsgesellschaft Neederland teilt mit, daß die Schiffe der Gesellschaft, die sich in Indien und Amerika befinden und nach Holland bestimmt sind, vorläufig nicht ausfahren werden. Auch die Fahrten von Holland sind ganz eingestellt; über die Schiffe, die unterwegs sind, wird mit dem Minister des Äußern verhandelt. Der holländische Marinestab telegraphierte oder telephonierte an alle Häfen, daß das Verbot der Ausfahrt von Seeschiffen vorläufig noch in Kraft bleibe, daß aber die niederländischen Schiffe, die auf eigenes Risiko abreisen wollen, darum beim Marinestab ansuchen können. 12 englische Dampfer sind angeblich aus dem Nieuwen Waterweg (Rotterdam) abgefahren. Die holländischen Fischereifahrzeuge dürfen ausfahren, aber nicht weiter als bis zur Terschellingbank und innerhalb einer Zone von 20 Seemeilen von der Küste.

Allen holländischen Dampfern und Fischereifahrzeugen, die die niederländischen Hoheitsgewässer verlassen wollen, ist die Ausfahrt verboten worden. Die Maßregel ist durch die verschärfte deutsche Tauchboottaktik veranlaßt worden.

Wie aus Rotterdam weiter gemeldet wird, ist in der Nacht vom 31. Januar zum 1. Februar kein Schiff aus dem Nieuwe Waterweg ausgefahren. Man wartet auf die Festlegung der gefährdeten Fahrstraße. Der deutsche Gesandte soll der niederländischen Regierung mitgeteilt haben, daß der Post- und Passagierverkehr zwischen Holland und England auf der Route Vlissingen—Southwald nicht durch Minen gesperrt werden soll.

Auch in Dänemark hat die Ankündigung des unbeschränkten deutschen U-Boots-Kriegs sofort hemmend auf die Schiffahrt gewirkt: Aus Kopenhagen wird vom 2. Februar gemeldet:

Alle nach England und Frankreich bestimmten Schiffe wurden zurückgehalten, ebenso bleiben die dänischen Schiffe in englischen Häfen liegen, welche vor dem 4. Februar nicht aussegeln können. Die Kriegsversicherung nimmt vorläufig keine Versicherung an. Der Dampfer „Hellig Olav", der heute von Newyork abgehen und am 8. Februar hier eintreffen sollte, mußte liegen bleiben.

Der deutsche Gesandte teilte den dänischen Reedern mit, daß auf die von England nach der Heimat unterwegs befindlichen dänischen Schiffe bis zum 5. Februar Rücksicht genommen werden wird. Der dänische Reichstag hielt eine Geheimsitzung ab, in der der Außenminister Skovenius die Lage zwar als ernst erklärte, aber feststellte, daß zu einer Panik kein Grund vorläge.

England hält neutrale Schiffe zurück.

Nach in Rotterdam eingegangenen Nachrichten halten die Engländer sämtliche neutralen Schiffe, welche in englischen Häfen liegen oder sich in englischen Gewässern befinden, zurück.

In Christiania verlautet, daß die Seeleute von Dampfern, die für England bestimmt sind, streiken und sich weigern, abzufahren. Die Reeder befürchten, daß diese Bewegung großen Umfang annehmen wird.

Was wird werden?

(Ausblicke eines deutschen Politikers.)

Nicht mit dem alles menschliche Maß übersteigenden Donnergetöse furchtbarsten Trommelfeuers, nicht mit Masseneinsatz von Mannschaft und Kriegsmaterial wird der neue Feldzug geführt, der am 1. Februar 1917 von den Mittelmächten eingeleitet worden ist. Die erhabene Stille des weiten Meeres wird nur selten einmal durch vereinzelte Kanonenschüsse, durch Explosionen unterbrochen werden; es wird keine großen Sensationen geben wie die Belagerung von Verdun oder die Fünfmonatschlacht an der Somme, und wir dürfen nicht etwa glauben, daß wir nun Tag für Tag eine immer gewaltiger anschwellende U-Bootbeute zu erwarten haben. Nein, hier handelt es sich um eine Art der Kriegführung, die mit Qualitätsmitteln arbeitet und deshalb nur bei beharrlicher, unermüdlicher Anwendung zum Ziele führen kann.

Schon die erste Wirkung, die wir uns von der Verkündung des ungehemmten Unterseebootkrieges versprechen dürfen, ist negativer Natur, so daß sie also nicht äußerlich sicht- und hörbar in die Erscheinung treten kann: Die Vertreibung eines großen Teils der neutralen Schiffahrt aus den gesperrten Meeresteilen. Nicht darauf kommt es uns an, möglichst viele Dampfer mit oder ohne Warnung zu versenken und den der Welt noch verbliebenen Schiffsraum weiter nach Kräften zu vermindern, sondern einzig und allein darauf, den Seeverkehr und damit die Zufuhr an Lebensmitteln und Kriegsmaterial von den feindlichen Küsten fernzuhalten. So haben auch die europäischen Neutralen die Sache verstanden. Die holländischen Reeder haben sofort die Ausfahrt ihrer überseeischen Dampfer eingestellt, und die niederländische Regierung hat fürs erste ein allgemeines Ausfahrtverbot erlassen, bis sie sich über ihr allgemeines Verhalten gegenüber dem verschärften U-Bootkrieg der Mittelmächte schlüssig geworden ist. Leicht ist ihre Lage ganz gewiß nicht geworden. Die Blätter des Landes weisen darauf hin, daß die neutrale Schiffahrt im westlichen Teile der Nordsee nach der englischen und nach der deutschen Seesperre richtig zwischen zwei Feuer geraten ist: wollen sie das eine gesperrte Gebiet vermeiden, so geraten sie in das andere und umgekehrt. Aber sie fühlen nur zu gut, daß sie, nachdem die Londoner Erklärung von ihrer Regierung widerspruchslos hingenommen worden ist, es nun auch gegen die Berliner Note keine Rettung gibt. **In Dänemark gibt man sich Mühe, ruhig zu bleiben; die Schiffahrt sei nun einmal in Kriegszeiten nicht auf Rosen gebettet, und man müsse zufrieden sein, wenn man nicht in den Krieg hineingezogen werde.** In Spanien, in der Schweiz zeigen sich lebhafte Spuren von Unruhe über die weitere Versorgung der eigenen Völker mit Lebensmitteln, aber diesen Ländern bleibt ja auch nichts weiter übrig, als den Lauf der Dinge abzuwarten; je eher es uns gelingt, die Freiheit der Meere gegen den britischen Seetyrannen durchzusetzen, desto früher wird auch ihre Lage wieder ein freundlicheres Gesicht annehmen — und das für alle Zeiten!

Also der neutrale Schiffsverkehr wird zurückgehen auf den von uns gesperrten Wasserstraßen und demzufolge auch die Beute unserer U-Boote eine entsprechende Beeinträchtigung erfahren. Ob dafür die ungehemmte Art des Vorgehens gegen feindliche Dampfer einen ausreichenden Ersatz bieten wird, läßt sich nicht voraussehen. Auch hier wird schon der bloße U-Bootschrecken, wahrscheinlich bis zu einem gewissen Grade wenigstens, die Meere säubern; der verbleibende Rest des Seeverkehrs wird dann allerdings um so gründlicher angezapft werden. Wenn wir nur die Eigenversorgung Englands ins Auge fassen, so macht sein Mindestbedarf an Lebensmitteln und Rohstoffen einen täglichen Einlauf von 40 Dampfern erforderlich; es müßte mit dem Teufel zugehen, wenn davon nicht ein erklecklicher Teil unseren Tauchbooten ins Garn liefe. Dazu kommt der Verkehr nach Frankreich, nach Italien, die beide mehr als jemals in ihrer ganzen bisherigen Geschichte von der auswärtigen Zufuhr abhängig sind; und nicht zu vergessen! — der immer noch üppig blühende Transport von Kriegsbedarf aller Art aus Amerika, der nun endlich mit durchschlagender Wirkung von unseren Söhnen und Brüdern an der Front wird ferngehalten werden können. Auch die Wahl des Zeitpunktes für den U-Boothandelkrieg ist natürlich von großer Bedeutung. Wir wissen, daß gerade jetzt die Wiederauffüllung der Getreidevorräte der Ententeländer von Übersee her vor sich gehen soll, wir wissen auch, daß ihre eigenen Vorräte diesmal infolge der schlechten Ernteergebnisse knapper sind als je, und daß die Heranschaffung des argentinischen, des kanadischen, des indischen und australischen Weizens diesmal mit besonderen Schwierigkeiten verknüpft ist, weil einmal auch dort nicht so große Ausfuhrmengen wie sonst zur Verfügung stehen, weil die Preise infolgedessen erheblich gestiegen sind und weil die niemals zuvor für möglich gehaltene Frachtraumnot alle Berechnungen für die fristgerechte Durchführung der Versorgung über den Haufen geworfen hat. Der englischen Handelsschiffahrt stehen zurzeit von der Gesamttonnage, die unseren Feinden zu Diensten ist, nur noch $10^3/_4$ Millionen Brutto-Register-Tonnen zur Verfügung. Jede Bresche, die hier geschlagen wird, ist eine empfindliche Schlappe und muß die Lebensmöglichkeiten für das britische Mutterland und alles, was von ihm her seine Nahrung bezieht, immer mehr einengen. Bleibt der Weizen aus Australien, die Butter aus Dänemark, die Margarine aus Holland aus, so wird es in England doch bald recht ungemütlich werden; ein Mangel wird immer wieder einen anderen nach sich ziehen, eine Verlegenheit die nächste, und schließlich wird man nicht mehr ein und aus wissen.

Aber das kann natürlich nicht schon heute und morgen so kommen. Lassen wir unsere U-Boote vertrauensvoll an's Werk gehen, sie werden es schon schaffen. Inzwischen erwartet das Vaterland, daß auch daheim jeder Deutsche seine Pflicht tut. Für Kaiser und Reich! *Dr. Sy.*

Die Winterschlacht in Masuren.

Zum zweijährigen Gedächtnis.

Das Riesenringen unserer Zeit ist so ungemein reich an Beispielen von überragendem Heldenmut und wunderbaren Kriegstaten, daß es ausgeschlossen ist, eine Rangordnung unter ihnen aufstellen zu wollen. Gleichwohl verdient der winterliche Kampf im Masurenlande vom 7. bis 15. Februar 1915 neben den anderen großen Ereignissen, die sich seither auf allen Fronten abgespielt haben, auch heute noch unsere besondere Bewunderung und den heißen Dank an die Führer und Kämpfer in jener gewaltigen Schlacht.

Nachdem die russische „Dampfwalze" bei Lodz und Lowicz im Dezember 1914 durch die Taten Hindenburgs und seiner Heere zum Halten gebracht worden war, hatte sich auf der Ostfrot von den Karpathen bis nach Ostpreußen der Stellungskrieg herausgebildet. In Galizien machten die Russen verzweifelte Anstrengungen, um auf Krakau und über die Karpathen vorzubrechen. In Polen standen sie in starken Stellungen vorwärts des Narew, an der Bzura, Rawka, Pilica, Nida. Nach Ostpreußen waren sie eingebrochen und hielten das Land östlich der Linie Johannisburg—Lötzen—Gumbinnen—Tilsit besetzt. Der Gedanke, daß deutscher Boden vom Feinde gehalten und ausgesaugt wurde, lastete trotz aller Siege auf unserem Volke. So mußte Wandel geschaffen werden. Hiermit verband sich für unsere Heerführung gleichzeitig der Plan, den Russen in Ostpreußen einen wuchtigen Schlag beizubringen, und hierdurch die Fronten in Polen und Galizien zu entlasten.

Die russische 10. Armee Sievers, rund 200 000 Mann stark, lag in ausgebauten Stellungen der nur schwachen deutschen Armee Below gegenüber. Sie hatte auf den Angriff verzichtet und rechnete nicht damit, daß mitten im Winter, bei Eis und Schnee ein deutscher Vorstoß auf diesem Kriegsschauplatz erfolgen würde. In aller Stille und unter vorzüglicher Geheimhaltung waren erhebliche deutsche Streitkräfte mit Benutzung unserer ausgezeichneten Eisenbahnverbindungen zu dem großen Schlage bereitgestellt worden. Hindenburg selbst übernahm den Oberbefehl. Von den Siegestagen von Tannenberg her erkannte der Feldherr, daß die Kunst der Kriegführung gegen die Russen darin lag, ihre Widerstandskraft zu brechen, sobald es gelang, die Flanken zu umfassen und hiermit die Einkesselung zu vollziehen. Die Verhältnisse waren indessen noch schwieriger als bei Tannenberg, denn die Fronten zogen sich jetzt in bedeutender Breite, Schnee und Kälte boten gewaltige Hindernisse. Aber der Feldherr durfte zuversichtlich mit der Schnelligkeit, Ausdauer und Stoßkraft seiner Truppen rechnen. Die Erwartungen haben sich bestätigt. Die Rechnung erwies sich als richtig.

Nachdem der Aufmarsch vollzogen war, sollte die aus Landwehr- und Landsturmtruppen bestehende Mitte zwischen Lötzen und Darkehmen vorläufig noch zurückgehalten werden. Dagegen sollten der südliche Flügel unter Below, der nördliche unter Eichhorn zum umfassenden Angriff schreiten.

Am 7. Februar begann die Schlacht. Im Süden drang die Armee Below durch die tiefverschneiten Waldungen

zwischen Ortelsburg und Johannisburg in mehreren Kolonnen vor und durchbrach bereits an diesem Tage in mächtigem Stoß die russischen Stellungen am Pisseck. Unter fortwährenden Kämpfen gelangte sie, immer mehr nach Osten hin ausholend, bis in die Gegend von Lyck. Hier setzten die Russen hartnäckigen Widerstand entgegen und leisteten in ausgebauten Stellungen scharfe Gegenwehr.

Inzwischen war der deutsche Nordflügel unter Eichhorn aus der Linie Darkehmen—Gumbinnen—Tilsit aufgebrochen. Er warf die Russen aus ihren Stellungen am Schoreller Forst zwischen Pillkallen und Schirwindt zurück und drängte sie, sich mehr und mehr nach Osten verlängernd, von Abschnitt zu Abschnitt. Bei Stallupönen, Eydtkuhnen, Wirrballen kam es zu lebhaften Kämpfen, in denen die Russen Tag für Tag geschlagen und nach Südosten hin auf Kalwaria gedrückt wurden.

Nunmehr trat auch die deutsche Mitte ihre Bewegung an und stellte die Verbindung zwischen den Flügelgruppen her. In Anwesenheit des obersten Kriegsherrn wurde am 12. der Widerstand bei Lyck gebrochen. Von allen Seiten begann nun die Verfolgung und Umklammerung des erschütterten russischen Heeres. Am 15. war es in Gestalt eines fast geschlossenen Kreises zwischen Augustow, Suwalki, Punsk in die sumpfigen Waldungen zusammengedrängt. Was nicht vorzeitig in die Niemen-Festungen (Kowno, Olita, Grodno) entkommen war, fand jetzt seinen Untergang. 100 000 Mann gerieten in Gefangenschaft. 150 Geschütze, fast alles Heeresgerät wurden erbeutet. Nur aufgelöste Trümmer entkamen aus diesem Zusammenbruch. Zwar suchten die Russen durch rasch herbeigeführte Kräfte Vorstöße gegen Lyck und über den unteren Narew zu machen, auch den deutschen Nordflügel bei Memel und Tilsit durch kleinere Unternehmungen zu bedrohen. Ihre Niederlage war indessen besiegelt und ließ sich nicht abschwächen. Wir aber hatten Ostpreußen befreit und den Russen eine furchtbare Lehre gegeben. Der Sieg in einer mustergültigen Einkreisungsschlacht ist der Führungskunst Hindenburgs, dem hohen Verständnis seiner Unterführer, der Ausdauer und Tapferkeit aller Truppen zu verdanken. Die Masurenschlacht mitten im Winter hat die späteren Siege in Westgalizien und in den Karpathen wie auch die Eroberung Kurlands vorbereitet. Ihre moralische Bedeutung ist ebenso hoch einzuschätzen wie ihr strategischer Wert für die späteren Ereignisse im Osten.

Oberst Immanuel.

Bunte Zeitung.

Kleidungshamster. Es gibt jetzt neben den Lebensmittelhamstern die sehr unerfreulich verbreitete Nebengattung der Kleider- und Schuhhamster; wie von ihnen die Verordnungen der Reichsbekleidungsstelle aufgefaßt werden, davon gibt die neueste Nummer der „Mitteilungen der Reichsbekleidungsstelle" ein paar nette Pröbchen: Trauersachen werden beantragt, weil „ein Ableben erwartet wird" oder „Todesfälle eintreten können". Die Dienstmädchen einer Hauptmannsfrau sollen durchaus schwarze Servierkleider tragen, obwohl sie Hauskleider genügend besitzen. Für die Kinder eines Staatsanwalts werden Überschlaglaken und Steppdecken beantragt, weil „es hübscher aussieht". Bei einer Arztfrau sollen die Dienstmädchen mit Handschuhen servieren. Eine Kaufmannsfrau besitzt mehrere gute Hauskleider, will aber weiteren Stoff kaufen, „weil er ihr gerade so gut gefällt". Ein Rentmeister, bei dem 12 Oberhemden und 36 Taschentücher festgestellt wurden, verlangt unbedingt weitere Oberhemden und 1 Dutzend Taschentücher, da er sonst nicht leben könne. Ein Amtsrichter, bei dem noch reichlich gute Wäsche aus den Jahren 1903 und 1908 vorhanden ist, fordert neue Bettbezüge, weil er sich im Badezimmer ein Bett aufstellen will. Für die Ausstattung einer Rentierstochter werden 24 Dutzend Hemden, 24 Dutzend Beinkleider, 24 Dutzend Nachthemden, 2 Dutzend Untertaillen usw. verlangt. — Das genügt wohl!

Das Soldatentestament ohne Unterschrift. Ein Landsturmmann errichtete im Felde ein Testament, das mit den Worten begann: „Ich, Otto B . . ., setze meine Frau . . . als Universalerbin ein." Das Testament trug unter dem Text das Datum „Rußland, den . . .", aber keine Unterschrift. Unter dem Datum stand lediglich die Beglaubigung des Kompagnieführers, daß das Kriegstestament von dem Landsturmmann Otto B. . . . geschrieben sei. Das Testament wurde angefochten, und alle Instanzen, auch das Kammergericht haben es für formungültig und daher für nichtig erklärt. Die Schrift, die als „Unterschrift" angesehen werden soll, muß die Erklärung des letzten Willens räumlich abschließen, ihren Text decken und gegen spätere Zusätze schützen.

Beschränkungen im Geldverkehr nach dem Auslande werden durch amtliche Verordnung bekannt gemacht. In der Verfügung heißt es: Versendung und Überbringung von auf Reichsmark lautenden Geldsorten, Banknoten, Reichskassenscheinen und Darlehnskassenscheinen, Anweisungen, Schecks und Wechseln nach dem Ausland ohne schriftliche Genehmigung des Reichsbank-Direktoriums ist verboten. Eine im Inland ansässige Person darf zugunsten einer im Ausland ansässigen Person nur mit schriftlicher Genehmigung des Reichsbank-Direktoriums a) Markguthaben bei einem Inländer begründen, b) über Markguthaben, gleichviel, ob sie im Inland oder Ausland bestehen, verfügen. Die Bestimmungen zu 1 und 2 gelten nicht bei Beträgen bis zu 1000 Mark. Zuwiderhandlungen gegen die Bestimmungen zu 1 und 2 werden mit Gefängnis bis zu einem Jahre, bei Vorliegen mildernder Umstände mit Haft oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft.

Der Dresdner Seelöwe und die Engländer. Vor kurzem wurde berichtet, daß aus dem Zoologischen Garten in Dresden ein Seelöwe entwichen und dann im Carolasee, wo er die Fische verspeiste, wieder entdeckt worden sei. Dieses harmlosen und erheiternden Vorfalles hat sich die Londoner „Daily Mail" bemächtigt, um den Engländern zu erzählen, daß das Tier nur der schlechten Kriegskost wegen die Flucht ergriffen habe. Das englische Blatt erblickt darin einen weiteren Beweis, daß die „Aushungerung" Deutschlands fortschreite. Andere Londoner Blätter sind allerdings anderer Ansicht, und der Dresdener Seelöwe spielt jetzt in den Londoner Versammlungen eine große Rolle. Viele Redner führen ihn als Beispiel dafür an, daß es mit den Lebensmitteln in Deutschland doch nicht so schlecht bestellt sein könne, wie man auf Grund zahlreicher Berichte und Schilderungen zu hoffen berechtigt gewesen sei: wenn man noch derartige unersättliche Fresser zu seinem Vergnügen halte, anstatt sie zu töten, das Fett auszulassen, das Fleisch zu verzehren und das undurchlässige Fell zu Wasserstiefeln zu verarbeiten, könne die Not noch nicht allzugroß sein.

Rheinischer Frohsinn im Felde. Ein persönliches Erlebnis heiterer Art schildert ein Offizier, der an der Westfront kämpft: „Zu den Leuten", schreibt er, „die da vorne im Graben gar nichts zu suchen haben aber doch immer kommen, gehörte auch unser Divisionspfarrer. Durch seinen unverwüstlichen rheinischen Humor hat er manche gedrückte Stimmung in übersprudelnde Heiterkeit verwandelt. Wieder einmal war er vorne, als die Franzosen eine gewaltige Sprengung losließen, die sie mit dem üblichen Minenzauber schwersten Kalibers begleiteten. Alles was abkömmlich ist, sucht in solchen Augenblicken natürlich seinen „Heldenkeller" auf. Im Nu war der Graben leer. Unser Pfarrer fand sich in dem Grabenlabyrinth nicht sofort zurecht und irrte auf der Suche nach einer schützenden Behausung umher. Da ruft ihm einer, der sich sicher geborgen hatte, aus der Tiefe zu:

„Der Pfarrer steht in Gottes Hand,
Was braucht der einen Unterstand!"

Wie freute sich der Pfarrer, daß seine Jungs so viel von ihm gelernt hatten."

Richard Dehmels Gänsebraten. Richard Dehmel weilt nicht mehr im Osten; aber die östlichen Kameraden haben seiner nicht vergessen und sandten ihm vor einiger Zeit nach seinem neuen Standort eine Gans und dazu ein paar gutgemeinte Verse, die also lauteten:

Von der Elbe bis zur Memel
Zog vergnügt Herr Richard Dehmel,
Von der Memel bis zur Elbe
Zog vergnügter noch derselbe.
Eine Gans vom Strand der Memel
Zieht jetzt hin zu Richard Dehmel.
Richard Dehmel an der Elbe,
Laß gut schmecken Dir dieselbe.

Wer aber nicht an die Elbe kam, war die Gans, und Dehmel wurde darob so betrübt, daß er sofort seine Leier stimmte und dem ausgebliebenen Bratvogel nachstehende sehnsuchtsvolle Klänge widmete:

Schon lange drückt mich Dankespflicht;
aber die Gans, die kam noch nicht.
Ich tät meine Pflicht von Herzen gern;
aber die Gans, die hält sich fern.
Ich möcht ihr meine Liebe beweisen;
aber die Gans, die ist auf Reisen.
Ich möcht sie wirklich fressen vor Liebe;
aber die Gans hat andere Triebe.
Ich seh im Bilde mich knien vor ihr;
aber die Gans sieht ab von mir.
Ich flüstere zärtlich: komm doch, Schatz!
aber sie rührt sich nicht vom Platz.
So knie ich denn aus Dankbarkeit nieder,
ich alter Sünder, und fühle wieder
das selige Los des jungen Manns:
er blickt vor Sehnsucht nach der Gans.

Hindenburg in der Mädchenschule. In einer Mädchenschule in Frankfurt a. M. schrieben die achtjährigen Schülerinnen eine Klassenarbeit über die Aufgabe: Unser Hindenburg. Wir geben hiermit einige der abgegebenen Arbeiten wortgetreu wieder:

Amely. Der Hindenburg hat die Russen in das Masurich reingedrieben. Er ist sehr tapfer. Er hat den Orden gegrigt. Er hat die Russen getriben. Er ist General. Er hat die Russen aus dem Dorf raus getrieben. Er hat einen Bruder. Er hat viele Söne. Er ist in die Grenzen rein gestürzt. Er hat die Engländer tot geschosen. Er hat die Schlacht gewonnen.

Gretel. Der Hindenburg hat das Großkreuz wegen seiner Kraft bekommen. Er ist ein gescheiter und starker Mann. Der Hindenburg hat die russische Armee in die Masurischen Seen geworfen. Er hat einen Bruder und der heißt Bernhard. Der Hindenburg hat eine große und starke Armee. Er heißt Friedrich. Er gewinnt meistens bei den vielen schweren Schlachten. Er läßt die Russen nie durch, wenn sie in die deutschen Städte wollen.

Elsbeth. Der Hindenburg ist jetzt Feldmarschall geworden. Er hat die meisten Schlachten gewonnen. Der Hindenburg hat den allerhöchsten Orden. Es sind für ihn viele neue Orden erfunden worden. Er hilft in jeder Schlacht. Er ist ein guter Mann. Ich möchte ihm gern einen Weihnachtsgruß schicken. Hindenburg stiftet bald Frieden.

Inge. Der Hindenburg ist sehr tapfer. Er macht viele Städte und Festungen und Dörfer kabutt. Er macht viele Siege mit. Er hat schon viele Orden bekommen, weil er schon viel geleistet hat. Man liest sehr viel von ihm. Es werden auch Bilder von ihm gemacht. Der Hindenburg hat eine unruhige Nacht. Der Hindenburg ist sehr nützlich für uns.

Wieviel Menschenleben hat der Krieg bisher gekostet? Die Kopenhagener „Gesellschaft für soziale Erforschung der Folgen des Krieges" behandelt in dem letzten ihrer von Zeit zu Zeit in englischer und deutscher Sprache erscheinenden Berichte die Frage, wieviel Menschenleben dieser Krieg bisher gekostet habe. Das Ergebnis der mit Sorgfalt und Fleiß vorgenommenen Untersuchungen ist zum großen Teil in einer Tabelle zusammengefaßt; sie gelangt zu folgenden Feststellungen: Während die Kriege Napoleons I. mit ihrer Dauer von etwa 25 Jahren Europa 2 100 000 Menschen kosteten, der Deutsch-Französische Krieg 1870/71 184 000 Kämpfer dahinraffte, der Russisch-Japanische Krieg 160 000 Soldaten verschlang, sind in dem Weltkrieg bis zur Abfassung des Berichtes 4 600 000 Menschen umgekommen. Berechnet man dies auf den Tag, so ergeben sich für Napoleons Kriege täglich 235, für 1870/71 täglich 875, für den Russisch-Japanischen Krieg täglich 292, für den Weltkrieg aber täglich 6336. Ähnlich verhält es sich mit der Zahl der Verwundeten und Invaliden. Die Zahl der ersteren gibt der Bericht auf 11 200 [illegible] die Zahl der letzteren auf 3 400 000.

Übler Nahrungsmittelersatz. Es ist erstaunlich, mit welcher Fixigkeit zahlreiche Zeitgenossen die Lebensmittelknappheit benutzen, um „Ersatz" auf den Markt zu werfen. Diese Ersatzmittel verdienen vielfach ihren Namen nicht, denn sie haben weder irgendeinen Nährmittelwert, noch bieten sie Ersatz für solchen. Das Geld, das man für sie ausgibt, ist weggeworfen und füllt nur listigen Ausbeutern der Zeitkonjunktur die schmierigen Taschen. So hat die chemische Abteilung des Berliner städtischen Medizinalamtes wieder einige „Ersatzmittel" untersucht und machte dabei folgende Feststellungen: Was wird einem jetzt nicht alles als Fleischbrühersatzwürfel angeboten! Nachdem man bestimmt hat, daß Fleischbrüh- (Bouillon) Würfel entweder Fleischextrakt oder eingedickte Fleischbrühe enthalten müssen, und zwar mindestens 7½ % Fleischextrakt, werden Fleischbrühersatzwürfel mit den berückendsten Phantasienamen in den Handel gebracht. Sie enthalten nicht selten 97 % Kochsalz, daneben Spuren von Farbstoffen; Fleisch oder Fleischähnliches ist kaum nachweisbar. Dem schließt sich würdig eine „Rindfleischsuppe" an. Das Suppenpulver, das sehr kokett in einem Faltschachtelchen dargereicht wird, enthält Weizenmehl, Kochsalz, etwas Leimsubstanz, von Fleisch höchstens Spuren von Fleischextrakt. Ein Pulver oder ein Erzeugnis, das sich als Liptauer Käse-Geschmack anbietet, stellt sich als ein rotes grobes Pulver von 11 Gramm Gewicht dar, das 70 Teile Kochsalz und 30 Teile Paprikapulver enthält, daneben einige Kümmelkörnchen; Buttersäure oder Buttersäureester dienen dazu, den käseähnlichen Geruch zu erzeugen. Unter dem verlockenden Titel „Klöße mit Kraftbrühe" erhält man zwei Papierbeutel; der eine, der etwa 10 Gramm wiegt, enthält neben 70 Teilen Kochsalz 30 Teile Dörrgemüse, der andere von 15 Gramm Gewicht ist ein gesalzenes Mehlgemisch; die Kraftbrühe suchte man natürlich vergebens.

Bruchkranke

behandle ohne Operation nach besond. Verfahren. Nächste Sprechstunde in **Breslau, Hotel „Breslauer Hof", Neue Taschenstr. 14,** am **Mittwoch,** den 14. Februar 1917, von 10—1 Uhr.

Dr. med. Laabs
Spezialarzt für Bruchleiden
Berlin W 62, Kleiststr. 26

Wirtschaftliche Nutz-Hühner-Zucht

mit Spar-, Koch- und Backbuch für die Kriegs- und Friedenszeit.
Preis 80 Pf.
Zu beziehen durch
Maretzke & Märtin,
Trebnitz i. Schl.

Kontrollkassen

National, kaufe zu höchsten Preisen gegen bar. Offerten unter **H 185** an **Heinrich Eisler, Berlin SW. 48.**

Drucksachen aller Art

fertigen schnell, sauber und billig
Maretzke & Märtin,
Trebnitz i. Schles.

Gesuche um Vorschüsse

auf Wechsel oder Beleihung von Hypotheken

sind bis Donnerstag jeder Woche einzureichen. Spareinlagen in jeder Höhe werden angenommen und vom Tage der Einzahlung verzinst.

Vorschuss- und Sparkassenverein Auras.

Breslauer Marktbericht vom 6. Februar 1917.

Der Markt war bei fehlendem Angebot geschäftslos.

Kleesamen unverändert.

	Für 100 Kilogramm.
1. Weizen (gute Qualität der letzten Ernte)	25,50
2. Roggen desgl.	21,50
3. Hafer „	25,00
4. Gerste	25,00
5. Heu, lose	8,50—9,00 M.
6. Heu, gebunden	9,00—9,50 „
7. Langstroh	5,00 „
8. Preßstroh	4,70 „
9. Krummstroh	4,00 „

Ware.	Glogau, 6. 2.		Militsch, 31. 1.		Neisse, 3. 1.		Patschkau, 1. 2.		Prausnitz, 31. 1.		Ratibor, 1. 2.	
100 Kilo Weizen	—	—	25,50	—	25,50	—	25,00	—	25,50	—	—	—
100 „ Roggen	—	—	21,50	—	21,50	—	21,00	—	21,50	—	—	—
100 „ Gerste	25,	—	25,—	—	32,—	25,—	28,—	—	25,—	—	—	—
100 „ Hafer	27,	—	28,—	—	28,—	—	25,—	—	28,	—	—	—
100 „ Erbsen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
100 „ Kartoffeln	12,00	—	9,—	—	8,00	—	8,—	7,50	8,—	—	11,—	8,00
100 „ Stroh	5,—	—	5,—	4,—	5,00	4,—	5,—	4,00	4,—	—	—	—
100 „ Heu	8,76	8,—	8,75	—	9,—	8,	8,00	7,—	7,50	—	8,00	7,00
1 „ Butter	5,32	—	5,10	—	5,28	—	4,80	4,60	4,8	—	5,10	—
1 Mandel Eier	—	—	3,30	—	—	—	—	—	4,20	—	—	—

Druck und Verlag: Maretzke & Märtin, Trebnitz i. Schl. — Für den Inhalt verantwortlich: P. Märtin, Trebnitz.

Zentralafrika und Mittelafrika.

„Zentralafrika" ist ein schon seit längerer Zeit gebrauchter geographischer Begriff, während die Bezeichnung „Mittelafrika" erst neuerdings Aufnahme gefunden hat. Die Einführung geschah, wie gleich hervorgehoben werden soll, vor der Zeit, in der das Wort „Mitteleuropa" anfing, sich die Verbreitung und Volkstümlichkeit zu erringen, die es heute besitzt; es war keineswegs beabsichtigt, durch das Wort „Mittelafrika" ein inhaltsähnliches Gegenstück zu „Mitteleuropa" zu liefern. „Mittelafrika" findet jetzt in Tagespresse, Literatur und Unterhaltung vielfache Anwendung, aber unrichtigerweise zumeist in demselben Sinne wie „Zentralafrika", häufig nur zum Zwecke des stilistischen Ausdruckswechsels. Es ist daher angezeigt, beide einer schärferen Begriffsbestimmung zu unterziehen.

Der annähernd zwischen 35 Grad N und 35 Grad S liegende afrikanische Erdteil wird durch den Äquator in O—W-Richtung halbiert und durch den 20. Grad O meridional in annähernd gleiche Hälften geteilt. Im Schnittpunkt des Äquators mit dem 20. Grad O wird also das astronomische Zentrum des Erdteils liegen. Wir befinden uns hier im inneren Kongobecken. Die Vegetation Innerafrikas erreicht an dieser Stelle das Höchstmaß der Dichte; sowohl in nördlicher wie in südlicher Richtung folgen dem zentralen Urwaldgebiet nacheinander Savannen-, Steppen-, Wüsten- oder Halbwüsten-Gürtel, bis schließlich an den beiden Enden des Kontinents meeresnahe, subtropische Gebiete den Abschluß bilden. Auch in östlicher und westlicher Richtung geht der Kongo-Urwald im allgemeinen

in vegetationsärmere Gebiete über, wenn auch ein Zusammenhang mit dem Urwaldgebiet der Guineaküste besteht. Der Regenfall Innerafrikas, der wirtschaftlich wichtigste klimatische Faktor, ist im äquatorialen Kongobecken am stärksten ausgebildet und fällt gleichmäßig über das Jahr verteilt; außerdem bildet das Äquatorgebiet die Scheide für die Länder mit nordhemisphärem und südhemisphärem Regensystem. In das äquatoriale Kongobecken fällt die Berührungslinie der wichtigsten afrikanischen Volksstämme, Bantu, Sudanneger, Niloten, Hamiten. Auch geologisch nimmt das einstmals abflußlose, zwischen alte Hochflächen eingebettete Sandsteinbecken des mittleren Kongo eine besondere Stellung im Kontinent von Afrika ein. Diese Eigenschaften erlauben den Schluß, daß nur das innere Kongobecken — eine schärfere Begrenzung hat natürlich keinen Zweck — mit Berechtigung als das geographische Zentrum Afrikas angesehen werden kann.

Die Begriffsbestimmung für „Mittelafrika" muß von ganz anderen Voraussetzungen ausgehen. Es soll eine zusammenfassende Benennung für den noch namenlosen Rest des Kontinents abgeben. Wie bei Nord- und Südafrika, so sollen auch die Grenzen Mittelafrikas ein breites vom Atlantischen Ozean bis zum Indischen Ozean oder Roten Meer durchgehendes Band aus dem Erdteil herausschneiden.

Wir lassen die Landgrenze von Nordafrika mit der Südgrenze der Sahara zusammenfallen, da geologische, geschichtliche und völkische Verhältnisse die Sahara eng an die afrikanischen Mittelmeerländer anschließen. Die Trefflinie von Nord- und Mittelafrika wird also dicht nördlich des unteren Senegal beginnen und sich über das große Knie des Niger an der Nordgrenze von Nigerien entlang zum Tschadsee und von dort über die Nordgrenze von Wadai nach Dar-Fur erstrecken. Von hier könnte man die Linie etwa nach Port Sudan am Roten Meer ziehen, in welchem Falle sich das nördliche Mittelafrika völlig mit dem Begriffe des Sudan decken würde. Es ist aber unzweckmäßig, die eng zueinander gehörenden Nilländer zu trennen, und daher vorzuziehen, die Grenze Mittelafrikas über die Wasserscheide Nil—Kongo etwa bis an den Albertsee heranzuführen und sie dann nördlich um die Landschaft Uganda zum Tanafluß zu leiten, dem sie schließlich bis zum Indischen Ozean folgt. Dem Einwand, daß man den englisch-ägyptischen Sudan, Abessinien, Eritträa und die Somali-Halbinsel nicht gut zu Nordafrika rechnen könne, läßt sich am besten dadurch begegnen, daß man aus diesen Ländern zusammen mit Ägypten „Nordostafrika" bildet.

Wie wir die Sahara zu Nordafrika rechnen, werden wir ihr südliches Gegenstück, die Halbwüste Kalahari, Südafrika zuteilen, so daß letzteres an der Sambesi—Kunene-Linie abschneidet.

In dieser Abgrenzung gegen Nord- und Südafrika nimmt Mittelafrika ein Gebiet ein, das sich etwa mit dem volkstümlichen Begriff des „tropischen Afrikas" deckt, d. h. mit demjenigen Teil des Kontinents, in dem unsere Hauptbezugsquellen für die tropischen Produkte liegen. Während „Zentralafrika" ein im Innern des Kontinents befindliches, räumlich beschränktes Gebiet ist und ein Begriff von lediglich wissenschaftlichem Wert, wird die wohlverstandene Bezeichnung „Mittelafrika" nicht nur bei wissenschaftlichen, sondern auch bei praktischen und politischen Fragen zweckmäßige Anwendung finden können.

Bunte Zeitung.

Milchstreik in Köln. Bei der Übernahme der Milchversorgung Kölns durch die Stadtverwaltung und der damit verbundenen Preisbegrenzung sind zahlreiche Milchlieferanten der Umgegend in einen Streik getreten. Der „Kölner Lokalanzeiger", ein Zentrumsblatt, ruft den Streikenden zu: „Das sind Zustände, so ungeheuer, daß Worte fehlen, sie treffend zu geißeln ... Es ist das Leben Hunderter von Säuglingen und kranken Menschen, das in Gefahr steht." Dabei hat Köln mit 40—43 Pfennig den höchsten Milchpreis in ganz Deutschland.

Ein Jahr Gefängnis und 78 000 Mark Geldstrafe. Nach zweitägiger Verhandlung verurteilte die Strafkammer in Konitz den Leiter des Kriegsgetreideamtes des Kreises Tuchel, den früheren Mühlenbesitzer Berndt aus Tuchel, wegen Vergehen gegen das Nahrungsmittelgesetz, Bestechung und übermäßiger Preissteigerung zu einem Jahr Gefängnis, 78 450 Mark Geldstrafe und fünf Jahren Ehrverlust. Berndt war an den westpreußischen Getreideschiebungen beteiligt; er hatte hauptsächlich dort Gerste aufgekauft, sie vergrützt und sie dann weit über den Höchstpreis verkauft.

Unerhörte Milchfälschungen hatte der Molkereibesitzer Fritz Kaiser aus Stralau unter Beihilfe seiner Tochter Käte begangen. Er unterhielt 37 Milchkühe, deren Milch er als Kranken- und Kindermilch vertrieb, aber lange Zeit mit 55 bis 60 % Wasser verfälschte. Für diese unglaubliche Verfälschung diktierte ihm das Schöffengericht Berlin-Mitte drei Monate Gefängnis und 1000 Mark Geldstrafe, der Tochter 300 Mark Geldstrafe zu.

Hebung des Anbaues von Raps und Rübsen. Dem Kriegsausschuß für Öle und Fette ist eine gewisse Menge von Stickstoffdünger in Form von schwefelsaurem Ammoniak zur Verfügung gestellt worden, die er zur Hebung des Ertrages der Ölsaatenernte zunächst den Landwirten, welche im Herbst 1916 Raps oder Rübsen angebaut haben, in der Weise zur Verfügung stellen wird, daß jedem Landwirt das Recht zustehen soll, die Lieferung von 100 Kilogramm schwefelsauren Ammoniaks auf jeden mit Raps oder Rübsen angebauten Hektar zu beanspruchen.

Einschränkung der Frauenabteile. Die Eisenbahndirektion Breslau hat angeordnet, daß alle Frauenabteile erster und die meisten Frauenabteile zweiter und dritter Klasse zu beseitigen und für die Dauer des Krieges in Nichtraucherabteile umzuwandeln sind.

Oststurm.

Ein Roman aus dem Kriegsjahr 1914
von Hans von Hülsen.

Nachdruck verboten

14) (Fortsetzung).

„Wollen Sie Seiner Exzellenz sagen, daß ich für peinliche Ausführung der Befehle einstehe. — Meine Herren," wandte er sich an seine Offiziere, „die beiden Culmer Kompagnien werden den Wald nordöstlich von Orlau besetzen und von dort Infanteriefeuer unterhalten. Die dritte und vierte Kompagnie unseres Bataillons besetzt die Chaussee und wartet ab. Die erste und zweite Kompagnie, das heißt, Sie, Oberleutnant von Istorp und ich selber, geht, sobald ich es anordne, um Lahna herum auf Grünfließ vor ... Ich danke, meine Herren! Lassen Sie unter die Gewehre treten!"

Die Offiziere salutierten und zerstreuten sich.

Der Hauptmann gab dem Piloten das Geleit.

„Wie weit zieht sich die Schlacht denn hin?" fragte er im Gehen.

„Sie stehen auf dem äußersten linken Flügel. Was ich Ihnen als den rechten Flügel auf diesem Sektor des Schlachtfeldes bezeichnete, ist in Wirklichkeit das deutsche Zentrum. Darum sind dort auch die stärksten Truppen konzentriert und darum hat Seine Exzellenz selbst dort den Oberbefehl. Die ganze Schlachtlinie reicht nach Südwesten über Tannenberg bis Gilgenburg."

„Das müssen achtzig Kilometer sein ... Donnerwetter!"

Sie kamen an der Scheune vorbei, die langsam in sich zusammensank. Die Linden der Dorfstraße waren an einer Seite versengt und in ihren Blätterkronen lispelte der Frühwind.

„Das war ein Signal — der Brand," erklärte Hauptmann Moldenhauer. „Wir haben den Besitzer erschießen müssen — ein rabiater Pole ... vielleicht melden Sie's beim Oberkommando ..."

Der Leutnant versprach es und stieg in die Karosserie seines Apparates. Ein paar Griffe, und das Flugzeug bekam Leben; es rollte unter Surren und Brummen ein paar Meter auf der Wiese entlang, schien mit den Flügeln zu schlagen, und stieg schließlich schräg empor, so daß es aussah wie ein mit eingezogenen Beinen dahinsegelnder Storch. Man sah es noch eine halbe Minute vor dem zart rosa behauchten Osthimmel, dann nahm es nordwärts seinen Kurs und war schnell verschwunden ...

Hauptmann Moldenhauer kehrte zu seiner Truppe zurück; aber kaum hatte er den Gutshof erreicht, so hörte er ein neues Surren — hoch oben, wie es schien, — das sich rasch verlor. Er schaute in die Höhe, ohne etwas zu entdecken; plötzlich jedoch wurde sein Blick abgelenkt, und zwar durch ein grelles Licht, das am Horizont, wie eine Sternschnuppe, sehr schnell senkrecht zur Erde fiel. Eine Minute später folgte eine fürchterliche Detonation, und gleich darauf eine ganze Salve, und jetzt wußte er, was geschehen war: ein Flieger war aufgestiegen, hatte die feindlichen Stellungen erspäht und mittels einer Leuchtkugel der Artillerie ein Ziel gegeben, die nun dröhnend einsetzte.

Lothar kam dem Hauptmann entgegen: „Das ist die schwere Artillerie auf den Höhen hinter uns!"

„Ja," sagte Moldenhauer, „und zugleich das Signal zum Beginn des Kampfes. Wir dürfen keine Zeit verlieren, sonst geraten wir ins Infanteriefeuer. Ist alles bereit?"

„Zu Befehl, Herr Hauptmann."

„Also, Herrgeist, Sie führen die beiden Kompagnien, die die Chaussee decken. Adieu, Herrgeist! Machen Sie's gut, wenn wir uns nicht mehr sehen sollten!"

Er streckte ihm die Hand hin: „Also erst die Wirkung der Artillerie abwarten. Schonen Sie die Leute — für den Sturm!" Er eilte davon.

Lothar gab Befehl zum Abmarsch; unter unheimlicher Stille verließen die Kompagnien das Gehöft.

Noch deckte Dunkelheit die Erde. Eine Weile marschierten sie auf der Chaussee, dann hieß es, einen Graben zu überspringen und über ein weites, leicht gewelltes Stoppelfeld vorzustoßen, das feucht vom Tau der Nacht war. Hoch oben durch die Luft wühlten sich die mächtigen Geschosse der deutschen Feldhaubitzen, die hinter dem Dorfe, auf den Höhen am Plantziger See, eingegraben waren. Auch hörte man fernen Kanonendonner von Westen her, der fortwährend wuchs. Als Lothar sich einmal umdrehte, sah er das Aufblitzen der Geschütze, das wie Sonnen-Protuberanzen für eine Sekunde über dem runden Hügelrücken erstand.

Das Gelände stieg jetzt an, und das war ein Glück; denn schon begann das erste bleiche Frühlicht — Büchsenlicht nennt es der Jäger — des nächtlichen Dunkels Herr zu werden. Auf ebenem Terrain lief die Truppe Gefahr, von den Russen entdeckt und beschossen zu werden, die, nach dem Artilleriefeuer zu schließen, bereits die Höhen jenseits der Chaussee besetzt hatten. Als der höchste Punkt der Geländefalte fast erreicht war, ließ Lothar halt machen und kroch selber voraus, um zu rekognoszieren. Hinter dieser Erhebung mußte die Chaussee liegen. Nun war er oben. Wahrhaftig, da lag sie. Weißgekalkte Steine umsäumten sie. Sie war mit jungen, kleinen Bäumchen bepflanzt, die keine Deckung gewährten. Neben ihr her lief ein tiefer Graben.

Lothar fragte sich, ob er mit seinen Leuten in diesem Graben Deckung suchen sollte. Aber zugleich mußte er sich gestehen, daß er auf dem kurzen Wege zu dem Graben unfehlbar von den Russen gesehen werden würde. Und war es nicht besser, dem Feinde blieb die Anwesenheit der Truppe ganz verborgen — bis zum Augenblick des Sturmes? Dann waren die Jäger ungeschwächt und konnten mit frischer Kraft an das blutige Wagnis gehen. Bisher hatte die Dunkelheit sie verborgen, unbemerkt hatten sie sich der feindlichen Stellung bis auf 150 Meter genähert. Das war ein Glücksumstand, der viel bedeutete und ausgenutzt sein wollte. Ja, es war am klügsten, er bliebe mit seinen Leuten im Schutze der Geländefalte und schöbe nur Beobachtungsposten bis zu ihrem oberen Rande vor, um die Chaussee im Auge zu behalten und zugleich die Wirkung der schweren Artillerie auf den Feind zu kontrollieren.

Vorsichtig kroch er zurück und gab den Jägern Befehl, sich einzugraben. Henschke wurde nach oben geschickt, um dort eine Deckung für den Posten zu suchen. Bald sahen die unten Zurückbleibenden ihn winken, worauf Lothar ihm einige Jäger hinaufschickte, die im sandigen Erdreich ein tiefes Loch aushoben, — so tief, daß ein paar Männer aufrecht darin stehen konnten.

Lothar suchte sich inzwischen einige Leute aus, die mit ihm den Wachtposten beziehen sollten. Sein prüfender Blick begegnete dem bittenden Auge Lübberstedts, und er bezeichnete ihn; auch nahm er den erprobten Koslowski, den besten Schützen der Kompagnie, mit sich, gab dem zurückbleibenden Oberleutnant knappe Befehle und kroch hügelan, um sich dort oben einzurichten.

Henschke, der ihn erwartete, erhielt die Erlaubnis, bei ihm zu bleiben.

Nun lagen sie in dem Loche und hielten unbemerkt Ausschau. Ueber ihre Köpfe hinweg ging das Artillerieduell, das immer heftiger wurde, je mehr der heraufsteigende Tag die Stellung des Gegners demaskierte. Es schien, als ob jetzt auf russischer Seite eine Artillerieverstärkung eingetroffen wäre; denn furchtbarer donnerten plötzlich die Kanonen, und immer rascher folgten sich die Salven, deren Eisenhagel sich über den Köpfen der Jäger zischend und pfeifend durch die Luft wühlte. Dorf Lahna, zur Rechten, brannte, — der Kirchturm stand wie eine riesige Brandfackel in dem grauenden Morgen, der mit vielem enggeballten Gewölk heraufzog und nur dann und wann die Sonne purpurn durchbrechen ließ. Fürchterlich dröhnte von Westen her das Brüllen der Geschütze herüber: dort war auch das Gefecht in vollem Gange. Hundert Kanonen schrien mit ehernem Munde dem Feinde den Ruf des Verderbens entgegen . . .

Lothar schob den Kopf ein wenig über die Deckung empor. Eben brachte die deutsche Artillerie drüben ein paar Treffer tadellos zum Sitzen. Mächtige Sandwolken stoben auf und verhüllten für einen Augenblick die Schützenlinie in ihrer ganzen Länge. Den Moment benutzte Lothar, um sich aufzurichten und mit dem Feldstecher die Straße abzusuchen, die von Lahna nach Dietrichsdorf führt: ob er nicht irgendwo den Hauptmann Moldenhauer mit seiner Truppe entdecken könnte? Aber nichts war zu sehen. Nur hinter dem Bahndamm bewegten sich Kolonnen von Infanterie: das war die Hilfe von Hohenstein, sicherlich! Er duckte sich wieder und teilte seinen Gefährten mit, was er gesehen.

Die drei Jäger, die mit ihm in der Deckung saßen, waren ungeduldig und konnten kaum den Augenblick erwarten, wo das Signal zum Sturmangriff geblasen werden würde. Namentlich Henschke und Lübberstedt brannten darauf. Lothar mußte sie beschwichtigen, indem er ihnen die Gründe auseinandersetzte, die gebieterisch geduldiges Abwarten heischten.

Plötzlich mischte sich Infanteriefeuer unter das Gebrüll der schweren Geschütze. Es kam von links, aus dem Walde, den zwei Kompagnien der Culmer Jäger besetzt hielten. Der Feind antwortete, und in wenigen Minuten hatte sich ein lebhaftes Infanteriegefecht entwickelt, an dem auch Artillerie mit schlechtgezielten Schrapnells sich beteiligte. Der Wald bog sich rauschend unter den Salven der Russen; aber daran, daß das Feuer der Deutschen nicht schwächer wurde, konnte man merken, daß ihre Verluste gering waren. Sie saßen vorzüglich gedeckt in ihrem Gehölz und schossen ruhig, während der Feind auf der kahlen Höhe eifrig blindlings drauflos knallte.

Nun war es Tag, Stunde auf Stunde verrann. Blau und wolkenlos stand der Himmel über dem Kampfgefild und die Sonne brannte mit unbarmherziger Glut, wie in heißen Juli-Tagen. Die Jäger lagen still in ihrem Versteck, und Henschke hatte sogar die Gemütsruhe, sich „eene Roochzugarre" anzustecken, „denn", meinte er, „so flucht dat beter!"

Lothar sprach leise mit Lübberstedt. „Na, Sie Freiwilliger," sagte er. „Das ist nun Ihre erste Schlacht. Haben Sie sichs so vorgestellt?"

„Bißchen unblutig!" gab Lübberstedt zurück. „Ich wünschte, es ginge erst los! Bis jetzt habe ich noch keinen Russen mit Augen gesehen — bloß Kriegsgefangene, in Rastenburg."

„Warten Sie nur ab, es kommt schon. Spazieren sitzen wir wahrhaftig nicht. . ."

„Nee, da wüßt' ich scheenere und gemietlichere Jelejenheiten — au Backe!" mischte sich Henschke ins Gespräch.

Dann verstummten sie und lauschten dem Höllenkonzert, das über ihnen in der Luft der große Gott der Schlachten dirigierte. —

Der Vormittag war da, und noch immer brüllten auf diesem östlichen Teile des Schlachtfeldes die Geschütze und rangen heiß um die Feuerüberlegenheit. Die Russen schossen gut — das hatte man schon bei Goldap erfahren. Der Befehlshaber unserer schweren Batterien fragte alle fünf Minuten bei der Artilleriestellung im Zentrum, bei der Division von Schütz, an, ob er nicht bald eine bedeutende Verstärkung erhalten könne? Aber immer hieß es: Ausharren! Denn auch im Zentrum und auf dem westlichen Flügel tobte noch immer der Artilleriekampf, und es wurde Mittag, ehe der Generaloberst seine Geschütze verstummen lassen konnte. Die Infanterie ging nach kurzem Feuergefecht zum Sturm über, während gleichzeitig zwei Husaren- und Ulanenbrigaden den Gegner vom Rücken her anfielen. Zugleich stürmte auch die Division von Schütz auf der Chaussee gegen Rontzke vor. Da endlich konnte ein starker Teil der schweren Artillerie abrücken und Schulter an Schulter mit den hinter Seelesen feuernden Batterien Stellung nehmen. Sechzig und mehr schwere Feldhaubitzen bestrichen jetzt die russischen Stellungen, an deren Fuße unbemerkt das kleine Häuflein Jäger in der Geländefalte lauerte. . .

Hauptmann Moldenhauer und Oberleutnant von Istorp hielten mit ihren Kompagnien hinter dem brennenden Lahna. Der Bataillonskommandeur erwartete den Zeitpunkt, an dem er im Geschwindmarsch die feindliche Höhenstellung umgehen sollte. Ein schwieriges Stück! Denn es galt einen Marsch von einer halben Stunde, bei dem man immer Gefahr lief, vom Feinde bemerkt und aufs Korn genommen zu werden . . . und es galt außerdem, im Augenblick des Angriffs den Feind über die wirkliche Stärke der Truppe zu täuschen. Sehnlich wartete der Hauptmann auf das Eintreffen der Infanterieverstärkung von Hohenstein, ohne die er sich wenig Erfolg von seinem Wagnis versprach.

„Was meinen Sie, Istorp? Wieviele von uns kommen zurück von diesem Gange?"

Istorp zuckte die Achseln und schwieg. Er stand auf einem Ackerwagen und hielt mit dem Feldstecher Ausschau nach der erwarteten Infanterie.

„Jetzt schweigen die Geschütze im Zentrum," sagte er endlich, „der Sturmangriff beginnt. . ."

„Donnerwetter, dann ist es Zeit für uns," rief der Hauptmann und kletterte gleichfalls auf den Wagen. „Sonst bemerken die Russen hier auf den Höhen die Sache und eilen ihrem Zentrum zu Hilfe und überrennen uns. . ."

Istorp packte ihn am Arm. „Da, sehen Sie — im Süden! Vor dem Walde neben der Bahn! Was ist das? Sehen Sie doch! Ist das nicht Kavallerie?!"

Der Hauptmann starrte durch sein Glas.

„Deutsche Kavallerie — wahrhaftig!"

Die Pünktchen lösten sich vom Waldrande los und bewegten sich vorwärts über das braune Ackerland. Sie wuchsen fortgesetzt. Es waren mehr, als man am Anfang glauben konnte. Der Hauptmann versuchte mit Hilfe des Glases sie abzuschätzen, aber er wurde aus dieser Beschäftigung gerissen, denn neben ihm schrie Istorp: „Die Infanterie! Die Infanterie!"

Jäh wandte er sich um.

Wahrhaftig — da war sie! Zweihundert Meter hinter dem Dorf überstieg eine starke Truppe den Bahndamm und kam im Laufschritt näher. Hauptmann Moldenhauer stieg zu Pferde und ritt ihnen entgegen.

Der Oberst winkte ihn heran.

„Da sind wir!" sagte er atemlos. „Doch noch zur rechten Zeit? . . . Wir mußten uns unterwegs einmal zum Gefecht entwickeln, denn wir bekamen Feuer vom feindlichen Zentrum, das augenblicklich durch Exzellenz von Schütz mit Sturmangriff in die Sümpfe manövriert wird. . . Hier feuert die Artillerie noch immer?"

„Zu Befehl, Herr Oberst."

„Verstärkung vom Zentrum her ist schon unterwegs, in einer halben Stunde kann sie eingreifen. . . Wir sollen die feindliche Oststellung umgehen, nicht wahr?"

„Zu Befehl. Und den Feind im Rücken anfallen . . . Wie stark ist die Truppe, die Herr Oberst zurzeit kommandieren?"

„Genau ein Regiment — abzüglich gewisser Verluste, die wir vorhin im Gefecht erlitten."

„Wir haben also ungefähr vierzehn kriegsstarke Kompagnien zur Verfügung?"

„Zehn. Denn ein Bataillon muß ich abgeben zum Sturmangriff auf die feindliche Stellung. Wer kommandiert ihn bei Ihren Jägern?"

„Oberleutnant Herrgeist, der augenblicklich die Chaussee von hier nach Orlau deckt."

Der Oberst dachte nach; dann formte er aus den Händen ein Schallrohr und rief hindurch: „Oberleutnant Brandenburger!"

Ein Offizier sprang herbei. „Herr Oberst befehlen?"

„Sie bringen hier auf dem Bahndamm die Maschinengewehre in Deckung und lenken das feindliche Feuer solange auf sich, bis wir um die Stellung herum sind . . . da, bei dem Dorfe . . . wie heißt es doch gleich?!"

„Dietrichsdorf", half ihm der Hauptmann.

„Also: bis wir bei Dietrichsdorf sind. Verstanden?"

„Zu Befehl, Herr Oberst."

Brandenburger machte kehrt und eilte, den Auftrag auszuführen. Die Maschinengewehrkompagnie rückte vor und erkletterte, sobald sie das Dorf hinter sich hatte, den Bahndamm.

Der Oberst bestimmte ein Bataillon dazu, im gegebenen Augenblick Schulter an Schulter mit den Jägern unter Oberleutnant Herrgeist die Höhe zu stürmen; und zwar sollte es auf der Chaussee zwischen Dorf Lahna und der von den Jägern eingenommenen Stellung zum Sturme angesetzt werden. Der Major salutierte, gab die nötigen Befehle und rückte mit seiner Truppe ab.

Der Oberst ließ die beiden ihm verbliebenen Bataillone Gewehr bei Fuß stehen, denn jeden Augenblick konnte Verstummen des deutschen Artilleriefeuers das Signal zum Vormarsch geben. Noch zwar dauerte das Geschützduell mit unverminderter, — ja: mit vermehrter Heftigkeit an. Verstärkungen schienen sich von deutscher Seite her einzumischen. Die Russen hatten sich in ihren während der Nacht angelegten Schanzwerken tapfer gehalten: die Mittagssonne brannte hernieder, und noch immer donnerten ihre Geschütze und sandten ihren Eisenhagel nach den deutschen Stellungen hinüber. Aber als sie die Verstärkung dort drüben zu spüren begannen, da erlahmte ihre Widerstandskraft. Wußten sie, daß es auf den anderen Teilen des Schlachtfeldes schlecht stand? Vielleicht. Das mochte ihnen Mut und Zuversicht rauben. Langsam hörten sie auf zu feuern — eine Batterie schwieg nach der anderen. Unentwegt sausten die schweren deutschen Geschosse heran, gruben sich tief in den Sand und wühlten meterweit im Umkreise die Erde auf, alles, was darauf stand: Menschen, Geschütze, Protzkästen in die Luft schleudernd oder zermalmend. Immer sicherer schossen die Deutschen! Kaum ein Schuß verfehlte sein Ziel. Die Infanterie, die im Schützengraben lag, wurde kompagnieweis aufgerieben. Eine Granate fuhr mitten unter die Gefechtsleitung der Artillerie, krepierte, — und von den Offizieren entkamen nur drei, wie durch ein Wunder. Geschütze wurden aus ihren Stellungen gehoben und zwanzig Meter weit zurückgeworfen. Die Luft war erfüllt von dichtem Staub, der sich mit dem Pulverdampf vermengte und den Kanonieren die Augen verklebte . . . Es war Mittag, als man endlich einsah: diesem mörderischen Feuer, das auf viele Kilometer im Umkreis die Erde erzittern machte, war nicht zu widerstehen. Eine Batterie nach der anderen verstummte. Die Bedienungsmannschaften waren tot oder völlig erschöpft von diesem Kampf, der von Mitternacht bis Mittag gewütet hatte. Apathisch warfen sie sich zu Boden und erwarteten das Ende. Befehle und Drohungen der wenigen überlebenden Offiziere waren fruchtlos; ein Kanonier erschoß mit dem Dienstrevolver den Hauptmann, der ihn mit gezogenem Degen ans Geschütz trieb. Und immer noch spien die deutschen Haubitzen Verderben in diese innerlich zerfallende Armee, deren Widerstand gebrochen war. Erst um ein Uhr mittags verstummte auch sie — wie wilde Tiere, die sich ersättigt haben . . .

Hauptmann Moldenhauer hatte um die Mittagsstunde durch einen Meldereiter den Befehl erhalten, die Umgehung des Feindes nunmehr zu beginnen. Die Jäger brachen auf, das Infanterieregiment folgte ihnen sektionsweise auf dem Fuße. Immer am Bahndamm entlang marschierend, gelangten sie unbehelligt etwa einen halben Kilometer südlich von Lahna. Dietrichsdorf sah man in der Ferne liegen. Aber nun hatten die Russen sie bemerkt und wandten ihr Infanteriefeuer gegen sie. In diesem Augenblick griffen die Maschinengewehre, die Brandenburger auf dem Bahndamm in Deckung gebracht, ins Gefecht ein, und ihrem ununterbrochenen Feuer gelang es, die Aufmerksamkeit des Gegners zu fesseln, so daß die Umgehungsabteilung einigermaßen unbehelligt und ohne nennenswerte Verluste Dietrichsdorf erreichte. Aber hier bot sich eine Schwierigkeit, mit der man nicht gerechnet hatte: das Dorf war besetzt. Die Nachhut des russischen Zentrums, der es gelungen war, dem Ansturm der Division von Schütz zu entkommen, hatte sich hierher geworfen und nötigte die vereinigten Jäger und Infanterie, sich zum Gefecht zu entwickeln. Die Lage war kritisch. Von vorne leisteten die Russen verzweifelten Widerstand, und der Rücken der Truppe war ebenfalls dem Feuer der russischen Höhenstellung ausgesetzt.

„Stürmen!" schrie der Oberst durch den Höllenlärm des Gewehrfeuers Moldenhauer ins Ohr: „wir müssen das Dorf stürmen — um jeden Preis!"

Feurige Signale ertönten, das Bajonett wurde aufgepflanzt, die Infanterie drang gegen das feuerspeiende Dorf vor und machte die verzweifelt kämpfenden Russen nieder. Oberleutnant von Istorp fiel vor der Front, der Angriff stürmte über seine Leiche hinweg. . .

Lothar hatte rechtzeitig bemerkt, daß sein Hauptmann bei Dietrichsdorf in eine bedrängte Lage geraten war. Er fühlte: er mußte ihm helfen, koste es, was es wolle! Die Jäger waren lange genug geschont worden — jetzt mußten sie ins Gefecht, wenn nicht die ganze Umgehung mißlingen sollte. Die Kompagnien im Walde hinter Orlau feuerten noch immer; aber die Artillerie verstummte — nur dann und wann dröhnte noch ein Schuß, wühlte sich noch ein Geschoß sausend durch die in der Mittagshitze zitternde Luft. . .

„Jetzt gilt es!" sagte Lothar zu Lübberstedt, und ein Aufleuchten in den blauen Augen des Jungen gab ihm stumme Antwort.

Er sprang zu seinen Jägern hinunter und befahl ihnen, den oberen Rand der Geländefalte zu erklimmen, sich niederzuwerfen und durch ununterbrochenes Reihenfeuer die Aufmerksamkeit des Gegners von der Umgehungsabteilung abzuziehen.

(Fortsetzung folgt.)